

Friedrich Bartels

**Unterwegs in Hinterpommern
Ein kirchlich-diakonischer Reisebegleiter**



Griepommer - Verlag

Geleitwort des Bischofs

Jeden Besucher und jede Besucherin der Stadt Szczecin / Stettin und des östlich der Oder gelegenen pommerschen Landesteiles erwartet eine wunderschöne Natur und zugleich eine reiche Kulturlandschaft. Daneben finden wir Spuren und Zeugnisse des kirchlichen Lebens und der diakonischen Einrichtungen, die das Land geprägt haben und die zum bleibenden Vermächtnis für den kirchlichen Auftrag geworden sind. Ich freue mich, dass der frühere Vorsteher des Pommerschen Diakonievereins, Pfarrer i.R. Friedrich Bartels, einen Zugang zu diesen Spuren und Zeugnissen eröffnet hat. In den letzten Jahren gibt es zunehmendes Interesse auch in der heutigen polnischen Bevölkerung Westpommerns, wie die Region jetzt amtlich genannt wird, an der früheren deutschen Geschichte. So kann der Reisebegleiter vielleicht auch eine Anregung dafür werden, das Gespräch mit den polnischen Partnern zu suchen. Ich wünsche allen Reisenden viele gute Erfahrungen und die Einsicht, dass es sich lohnt, dieses Erbe in die gemeinsame europäische Zukunft einzubringen!



Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche

Vorwort

”Wir fahren nach Hinterpommern!” - das ist für meine Frau und mich immer eine freudige Ankündigung.

Seit 1970 sind wir unzählige Male nach Pomorze Zachodnie, in das Land jenseits der Oder, gefahren und haben die Landschaften mit den Menschen und ihrer Geschichte immer besser kennen gelernt. Durch meinen Großvater und Vater sind mir viele Informationen aus der Geschichte der Pommerschen Evangelischen Kirche vermittelt worden, mein zweiter Vater stammte aus der Gegend von Stolp. Ich bin vielen Persönlichkeiten begegnet, die diese Geschichte mit gestaltet und mit erlitten haben. Flüchtlinge und Vertriebene haben mir oft ihr Schicksal erzählt. Schließlich habe ich seit zehn Jahren in meinem Ruhestand intensiv Themen der heimatlichen Geschichte bearbeitet – nicht nur an Hand von schriftlichen Quellen und mündlichen Berichten, sondern auch auf der Grundlage eigener Eindrücke und Spurensuche vor Ort.

Unsere persönliche Entdeckungsgeschichte von Land und Leuten

Die erste Fahrt ging um 1970 nach Stargard / Stargard Szczecinski und Pyritz / Pyrzyce: Als Pastor von Krummin / Karlshagen auf Usedom bin ich damals vielen Menschen begegnet, die ihre Heimat liebevoll und sehnsüchtig schilderten. Wir wollten uns davon ein Bild machen. Das war enttäuschend: Wir fanden Städte vor, die durch Bombenangriffe oder bei Kampfhandlungen schrecklich zerstört worden waren. Große Flächen mit Trüm-

mern oder Unkrautwiesen ließen nichts von der ehemaligen Schönheit erkennen.

Einen tiefen Eindruck hinterließ im Sommer 1989 eine Fahrt nach Stettin / Szczecin, wo mein Sohn und ich nach der Anstalt Kückenmühle suchten und sie mit einem Lageplan von 1911 auch fanden. In diesen Wochen befand sich Polen im Umbruch. Zahlreiche DDR-Bürger versuchten, über die Deutsche Botschaft in Warschau in den Westen auszureisen. Auch wir wurden in der Nähe der Grenze als potentielle Flüchtlinge behandelt.

Im Jahr 2005 wollten meine Frau und ich in Stettin eigentlich an einem Bonhoeffer-Symposion teilnehmen, das aus Anlass seiner Ermordung von 60 Jahren stattfinden sollte (Die längste Zeit seines aktiven Dienstes hat Bonhoeffer in Pommern gewirkt). Die Tagung musste aber ausfallen, weil an dem Tag Papst Johannes Paul II. beerdigt wurde und in seiner Heimat wegen Staatstrauer alles ruhte. So haben wir uns an den folgenden Tagen in Hinterpommern aufgemacht in die jüngere pommersche Kirchengeschichte.

In den beiden letzten Jahren studierten wir die Anfänge der Inneren Mission in Pommern und waren mit Johann Hinrich Wichern an allen Orten, die er in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf sechs Reisen nach Pommern aufgesucht hatte.

So entstand aus vielen Mosaiksteinchen ein buntes Bild eines Teils der ehemaligen Kirchenprovinz Pommern. Darüber habe ich vielfach referiert und geschrieben. Aus diesen Aktivitäten ergab sich der Wunsch an uns, Gruppen durch Hinterpommern zu

begleiten und die von uns erarbeiteten historischen Befunde und geschichtlichen Zusammenhänge zu vermitteln. Das verdichtete sich schließlich zu dem Plan, altes Quellenmaterial und neue Erfahrungen zusammenzutragen zu einem informativen, anregenden Reisebegleiter. Er ist eine Mischung aus geschichtlichen Fakten, Reisebericht und Spurensicherung.

Den legen wir hier in die Hand der Leser, die die Geschichte und Tradition, die Kultur und den Glauben der Menschen unserer Heimat und das Leben der Menschen heute in Polen kennen lernen möchten.

Wir wünschen uns, das möchte so einladend sein, dass noch viel mehr Menschen die Schönheiten der Landschaften, den Reichtum der Tradition und die Werte eines Lebens und Handelns im Glauben wahrnehmen und bewahren, wenn unsere Generation nicht mehr direkt davon erzählen kann.

Die 1. Auflage hat ein so positives Echo gefunden und viele Hinweise und neue wertvolle Bekanntschaften vermittelt, dass die 2. Auflage mit einigen Korrekturen und Ergänzungen versehen werden kann. Besonders sind einige Neuerscheinungen in der Zwischenzeit veröffentlicht worden (zu Swinemünde/Golm, Cammin, Trieglaff), auf die ich an den betr. Stellen ausführlich hinweisen werde. Ich danke allen aufmerksamen und hilfsbereiten Lesern dafür.

Ganz besonders freuen wir uns, dass unser Reisebegleiter Lust gemacht hat, Exkursionen in die betr. Landschaften und Orte zu unternehmen.

Hinweise zum Gebrauch:

- Zur Orientierung liegen Kartenausschnitte und Entfernungangaben bei.
- Die Orte werden sowohl mit ihren früheren deutschen als auch ihren heutigen polnischen Namen bezeichnet. Ortsverzeichnisse in deutsch-polnischer und polnisch-deutscher Anordnung werden hilfreich sein.
- Der Verfasser hat zusätzliches Material (Texte, Ansichten von Orten und Personen usw.) auf seine Webseite gestellt: www.grieppommer.de

Für Leser mit erweitertem Informationsinteresse sind die Hinweise auf weiterführende Literatur in den Anmerkungen gedacht.

Ergänzungen, Meinungsäußerungen und Korrekturen werden gern entgegengenommen unter griep@web.de.

Ich danke allen, die mir bei der inhaltlichen Ausarbeitung mit Rat geholfen und ein ansprechendes Layout gestaltet haben, besonders Herrn Paul Schuhmann, Auszubildender im Berufsbildungswerk Greifswald.

Ich widme diese Schrift meinen Geschwistern, die uns immer wieder angeregt haben, Ihnen Landschaft und Geschichte Pommerns nahe zu bringen.

Die Schrift ist in drei Teile gegliedert

1. Unterwegs im Land der Pomoranen,
der Menschen am Meer.

(Swinemünde - Kolberg / Swinouscie - Kolobrzeg)

ab S. 8

2. Unterwegs auf den Spuren der Aufrechten.
(im nordöstlichen Hinterpommern)

ab S. 48

3. Unterwegs zwischen Kathedralen, Kirchen,
Kapellen und Anstalten

(Stettin / Szczecin und Umgebung)

ab S. 93

1. Unterwegs im Lande der Pomoranen

(Swinemünde - Kolberg / Swinoujscie - Kolobrzeg)

1. Von Swinemünde über Kalkofen nach Lubin

Ausgangspunkt ist SWINEMÜNDE / SWINOUSCIE. Wir betreten es sozusagen von "hinten", (geografisch und geschichtlich): Über die alte Fernstraße 110 auf Usedom erreichen wir den ehemaligen **Grenzübergang Garz**. Er ist erst im Jahr 2006 errichtet worden, aber schon eine Investruine; denn seit dem Beitritt Polens zum Schengen-Abkommen im Dezember 2007 gibt es keine Grenzabfertigungen mehr. Wir erleben es immer mit Freude, wenn wir ohne Probleme Grenzen nach Westen oder Osten passieren können. Zwar sind Unterschiede zwischen dem Leben diesseits und jenseits der Oder wahrnehmbar, aber das Gemeinsame ist wichtiger als das Trennende. So weckt der offene Schlagbaum am Übergang nach Polen angenehmere Assoziationen als es die Bilder vom gewaltsamen Wegdrehen des Schlagbaums bei Gleiwitz am 01. September 1939 tun.



Abb. 2 Mahn- und Gedenkstätte Golm

Gleich am Grenzübergang erblicken wir auf der rechten Seite rückwärts einen Ort mit schmerzlichen historischen Erinnerungen. Die höchste Erhebung der Insel Usedom (69 m), der **GOLM**, der in früheren Zeiten der Hausberg der Swinemünder und ein beliebtes Ausflugsziel der Badegäste war, wurde bei Kriegsende zu einem Friedhof: Als am 12. März 1945 um die Mittagszeit ein schrecklicher Bombenangriff auf Swinemünde niederging, kamen unter den Einwohnern, unter den Massen von in der Stadt steckengebliebenen Flüchtlingen und unter den abziehenden deutschen Soldaten ca. 20.000 Menschen ums Leben.¹ Die meisten wurden in Massengräbern auf dem Golm bestattet. Die im Sommer 1945 auf der Potsdamer Konferenz festgelegte Oder-Neiße-Grenze lief zwischen der Stadt und dem Golm hindurch. Als die noch verbliebenen deutschen Familien bald danach ausgewiesen wurden und sich um die Gräber ihrer Angehörigen nur noch wenig kümmern konnten, wurde der Friedhof nach und nach zu einer Mahn- und Gedenkstätte. Diese wurde während Jahrzehnten durch die Ev. Kirche betreut. Superintendent Dr. Herbert Achterberg-Demmin war Beauftragter der Landeskirche, das Pastorenehepaar Simon nahm sich mit der Gemeinde Zirchow dieser Aufgabe an. In dem waldartigen Gelände verteilt wurden kleine Kreuze aufgestellt. Um 1954 wurde durch staatliche Behörden veranlasst, dass das große Holzkreuz abgesägt wurde.

Nach 1970 wurden die Granitkreuze untergepflügt, stattdessen eine DDR-typische monumentale Mahn- und Gedenkstätte errichtet, an der eine Skulptur "Die Frierende" ("Frau im Soldatenmantel" des Bansiner Bildhauers Rudolf Leptien) steht –

für mich ein Hinweis auf die Entbehrungen und Lasten, die in jener Zeit in besonderer Weise die Frauen zu tragen hatten.² Unser Weg führt uns jetzt nicht in das Zentrum der Stadt, sondern wir biegen nach ca. 1 km rechts ab in Richtung Autofähre (Prom), die wir nach ca. 5 km erreichen. Mit der Autofähre ist man nach 15 Minuten am andern Ufer, der Insel Wollin / Wollin.

Bevor wir übersetzen, fallen uns zwei Dinge auf: Vom alten Oderbett trennt sich nach rechts eine Kanaleinfahrt ab, die sog. "Kaiserfahrt", eingeweiht 1880. Weil die Schifffahrt von Berlin bzw. Stettin oderabwärts immer schwieriger geworden war, wurde unter Kaiser Wilhelm I. diese neue Wasserstraße gebaut. Das hatte schwerwiegende Folgen: Der Hafen von Swinemünde, der bis dahin als Vorhafen von Stettin fungierte, in dem die Waren auf leichtere Flussschiffe umgeladen wurden, war jetzt auch für größere Schiffe nur noch Durchgangsstation und verlor zusehends an Bedeutung. Stattdessen nahm aber der Baderbetrieb einen großen Aufschwung, es entstand das **Seebad Swinemünde**.

Eine andere Folge der Kanalisierung traf die Bewohner des Dorfes **CASEBURG / KARSIBÓR**, das nun auf einer Insel lag. Kirchlich hatte es bis dahin zu Garz/U. gehört. Die Bewohner bekamen das Recht, auf alle Zeit kostenlos übersetzt zu werden. Heute erreicht man Karsibór vom östlichen Ufer aus über die recht auffällige "Hochbrücke". In dem verwunschenen Dorf findet man die Marienkirche, eine bereits im 15. Jahrhundert errichtete gotische Dorfkirche. Ihre heutige Form hatte sie 1826



Abb. 3 Insel Wollin – Südspitze

durch Schinkel erhalten. Das Pfarrhaus von Caseburg diente im Juni 1630 dem schwedischen König Gustav II. Adolf als Quartier. Im 2. Weltkrieg gab es hier einen U-Boot-Hafen.

Unser Weg geht weiter zunächst auf einer Nebenstraße nach **Pritter / Przytor**. Das Dorf am Ufer einer Bucht des Haffs ist eine Mischung aus Fischerort und Künstlerkolonie. Ich habe den Namen meist in Verbindung mit Kriegserlebnissen gehört, z.B. denke ich hier an Klaus Rentdorff. Sein Vater war ein leitender Theologe in der Bekennenden Kirche Pommerns. Klaus Rentdorff und sein Freund waren durch die nicht gleichgeschalteten Gedanken dieser Gruppe geprägt. Kurz vor dem Abitur wurden sie verhaftet und in das KZ Sachsenhausen überführt. Von dort kam er an die Ostfront, wo er am 10. März 1945 östlich von Cammin verwundet und in ein Feldlazarett nach Pritter verlegt wurde. Dort starb er am 14. März 1945.³

Wir fahren etwa 7 km weiter in östlicher Richtung auf der ausgebauten Hauptstraße 3 / E65. An einer großen modernen Kreuzung lassen wir zunächst Misdroy / Miedzyzdroje links liegen und brausen auch nicht geradeaus nach Wollin / Wolin. Wir nehmen die Landschaft wahr, ein Wiesengelände mit einem Bach, in Vorzeiten ein Mündungsarm der Oder in die Ostsee westlich von Misdroy, der später versandete. Schon von alters her wurde diese Landschaft Liebeseele / Lubiewo genannt, Ab 1864 entstand hier ein Sommeraufenthalt für Diakonissen und Pastoren. Die Namen von bedeutenden Persönlichkeiten aus dem Umfeld der „Inneren Mission“ tauchen als Besucher auf: Frau Fliedner, Disselhoff, Bodelschwingh. Sie waren Gäste der Familie Quistorp, die in Misdroy und Lebbin ansässig war. Eben

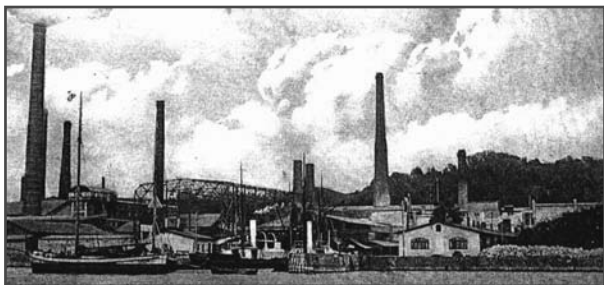


Abb. 4 Lebbin – Zementfabrik

nach Lebbin nehmen wir jetzt an der großen Kreuzung die kleine rechts abbiegende Straße. Wenn diese Straße ganz dicht an das Ufer führt, kommen wir an die sog. "Laatziger Ablage", an der heute das Hotelschiff "Hansa" vor Anker liegt. Früher war das die Anlegestelle für Schiffe, die Urlauber aus Stettin nach Misdroy brachten, sie stiegen hier um auf Pferdewagen, die sie die letzten 6 km nach Misdroy fuhren.

Wir sind nach zwei Kilometern in **Kalkofen / Wapnica**. Die meisten Touristen wissen hier nur etwas von dem Türkis-See, der tief unten in einem ehemaligen Kreideabbau liegt. Parkplatz und Kinderspielplatz laden zum Verweilen und Spaziergehen ein. Die Kreideverarbeitung hat dem Ort seinen Namen gegeben. Viele Jahre war Ludwig Küster der Unternehmer, der außer der Fabrik noch eine große Familie besaß.

Einer seiner vielen Enkel war Carl Ludwig Schleich, der Vielen durch seine Lebenserinnerungen "Besonnte Vergangenheit" wohlbekannt ist. Darin erzählt er interessant und lustig, wie er



Abb. 5 Bei Kalkofen

als Stettiner Junge oft die großen Ferien bei den Eltern seiner Mutter erlebte. Das muss man am besten an Ort und Stelle lesen! Zusammenfassend schreibt er:

„...manchmal noch bin ich von Misdroy oder Swinemünde aus hinausgepilgert zu den Stätten meines Jugendglückes, wo jeder Fleck von herzigen Erinnerungen flüsterte und zu jener Klippe am Haff gewandert, wo ich einst in der Heimerde für immer ruhen möchte. Von allen Teuren nur noch der greise Onkel Hugo mit dem Herzen eines jungen Fähndrichs der Ideale, kerndeutsch, der im Hause seines längst verstorbenen Bruders Franz lebt, dessen Hallen einst von Jugend-, Erntefesten und Familienfeiern widershallten.

Verrauscht! Verwittert! Versunken, wie das nicht ferne Vineta, das Paradies, der Jugend im Meer des Unwiederbringlichen! Solche Pilgerfahrten in die Heimat lassen dann die schönen Erinnerungen plötzlich auftauchen wie goldene Bernsteinstücke, die das Meer

*vom Goldlager des Jugendglückes grüßend heraufreicht."*⁴
Kalkofen ist heute nicht mehr durch Industrie bestimmt (irgendwann um 1860 ging Großvater Küsters Unternehmen nieder), sondern durch den Tourismus.

2. Lebbin / Lubin - Quistorp und die Innere Mission

Aber noch nehmen wir von der Kreideindustrie nicht Abschied. Im zwei km entfernten **Lebbin / Lubin** blühte sie noch einmal richtig auf als Portlandzement-Fabrik. Johannes Quistorp, 1822 in Greifswald geboren, in Wolgast aufgewachsen, hatte den Kreideabbau erworben und in Lebbin eine große Zement-Fabrik am Hafen errichtet, die noch 1928 als eine der größten in Europa erwähnt wird. Dieser Johannes Quistorp war eine bedeutende



Abb. 6 Johannes Quistorp

Unternehmer-Persönlichkeit. Er besaß außer dieser Zement-fabrik noch eine zweite in Wolgast, zwei Ziegeleien, eine Reederei, mit der er regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen Stettin und Lebbin unterhielt. Nachdem das Kreidevorkommen bei Kalkofen erschöpft war, ließ er das für seinen Betrieb erforderliche Material per

Schiff von Rügen herbeischaffen. Die Fabrik wurde nach 1945 demontiert und in die Sowjetunion verbracht. Die Gebäude sind heute Ruinen.

Es gibt aber bis heute andere steinerne Zeugen für die außerordentliche Wirksamkeit des Johannes Quistorp. In seiner großen Fabrik in dem kleinen Dorf waren ca. 650 Menschen beschäftigt. Als christlich gesinnter und sozial geprägter Mensch ließ Quistorp 150 Wohnungen für seine Mitarbeiterfamilien bauen. Er unterhielt ein Gemeinschafts Kaufhaus für kostengünstige Einkäufe. Er schuf ein Waisenhaus, eine Schule und eine Bibliothek mit Lesesaal. Er gründete eine Kranken- und Versorgungskasse. Wie er dazu gekommen ist? Durch das Evangelium. Von einem Giebel seiner Häuser sieht noch heute der Herr Christus auf das Werk dieses Mannes. In einem kleinen Heft hat er handschriftlich seine Grundsätze niedergelegt, es ist zum Glück erhalten.⁵

Auf dessen letzter Seite ist eine zusammenfassende Würdigung der durch Johannes Quistorp herbeigeführten sozialen Veränderungen aus Sicht des Königlichen Domänenamtes Wollin wiedergegeben.

"Die Cementfabrik des Herrn Konsul Quistorp in dem Amtsdorfe Lebbin wurde in dem Jahre 1856 gegründet. Seit dem Entstehen derselben bis jetzt ist die Bevölkerung des Dorfes von 432 auf nahe 800 Seelen gestiegen. Früher ein ärmliches Fischer- und Bauerndorf mit verfallenen Häusern und Gehöften, zeigt sich der wachsende Wohlstand schon äußerlich in den sauberen, neuen und ausgebauten

ten Wohnhäusern und der gut conditionierten anständigen Bevölkerung. Es sind keine Arme dort, die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen, und ebenso sind Vergehen gegen Ordnung und Sittlichkeit und Verbrechen mit Ausnahme eines Diebstahls in den letzten 3 Jahren nicht vor, wenigstens nicht zu amtlicher Kenntniß und Rüge gekommen. Mehrere Zuchthäusler, die von der Fabrik übernommen sind, um denselben Gelegenheit zum ehrlichen Fortkommen zu geben, haben sich unter der dortigen Zucht vortrefflich geführt, so daß selbst ein Theil derselben darin feste Anstellung gefunden hat.“

Seine Tochter Maria verh. Fischer berichtet darüber:

„In diese Zeit (1857) fiel auch die Erwerbung von Lebbin durch Euren Großvater. Das war damals freilich nicht die große Cementfabrik mit den rauchenden Schornsteinen, wie Ihr sie kennt, sondern eine recht kleine Kalkmühle und Kreideschlemmerei.... Was Lebbin im Laufe der Jahre geworden, das verdankt es, nächst Gottes großer Barmherzigkeit, zu deren unverlierbarem Gedächtnis Ihr überall in den Mauern der Fabrikbaulichkeiten das Kreuz wiederfindet, dem Scharfblick und der Arbeitskraft Eures Großvaters; nicht minder aber ...der fürbittenden Treue Eurer Großmutter. Kein anderes unter den vielen Werken ihres Mannes hat sie so auf dem Herzen getragen, keinem anderen je wieder so viele persönliche Liebe und Mitarbeit zugewandt....Alle die humanitären und christlichen Einrichtungen, die zum Besten der Arbeiter dort in Lebbin getroffen wurden, hat sie mit Freuden begrüßt und soviel an ihr lag gefördert.“⁶



Abb. 7 *Johann Hinrich Wichern*

fuhr er mit Quistorp per Schiff wieder nach Stettin, wo dieser ihm noch mehr zeigen wollte. Auch wir werden uns das später noch ansehen. (S. 102)

Da ist es nicht erstaunlich, dass er zum Kreis der Arbeitgeber im Central-Ausschuss für Innere Mission gehörte und z.B. gebeten war, 1869 auf einer Konferenz in Stuttgart und 1872 in Hamburg zum Thema „der Kern der Arbeiterfrage“ zu reden. Und es erstaunt nun auch nicht mehr, dass der „Vater der Inneren Mission“ Johann Hinrich Wichern am 15. Mai 1870 in Lebbin zu Besuch war, um dies bedeutende Sozialwerk anzusehen. Von hier aus

Zum Schluss gehen wir noch auf den **Kirchberg in Lebbin** mit seinem herrlichen Blick auf das Haff, an dessen Ufer frühgeschichtliche Grabungen zu besichtigen sind. Wir erinnern uns daran, dass Otto von Bamberg auf seiner Missionsreise im Jahr 1124 in Lebbin landete und predigte, und dass hier in der Nähe im Flusslauf der Dievenow die sagenhafte Stadt Vineta (Jomsburg) gelegen haben soll, an deren Untergang das Verhalten ihrer Bürger in Übermut und Ungerechtigkeit schuld gewesen sein soll.

3. Wollin (Geburtsstadt von Johannes Bugenhagen) und weiter nach Trieglaff

Nach diesen überraschenden Eindrücken in Kalkofen und Lebzin fahren wir nun nach Wollin / Wolin, einen alten pommerischen Bischofssitz. Am 24. Juni 1485 wurde in dieser Stadt Johannes Bugenhagen, der pommerische Reformator, geboren. Er war ein besonders vertrauter Freund Luthers, sein Beichtvater. Sein Geburtshaus steht nicht mehr, wie überhaupt von der Altstadt nichts mehr steht. Bei der Einnahme im März 1945 wurde sie vom andern Ufer der Dievenow her völlig zerschossen. Noch Jahrzehnte später erblickte man bei der Fahrt auf die Stadt zu nur einen breiten grünen Hügel. Ein Reiseführer beschreibt noch 1992 "Die trostlose Ruine einer mittelalterlichen Kirche gleich hinter dem Marktplatz steigert die unheimliche Stim-



Abb. 8 Johannes Bugenhagen

mung des Ortes".⁷ Auch die St. Nikolai-Kirche lag in Trümmern, sie wurde erst 1999 wieder geweiht. Die schlichte Innengestaltung ist einen Blick wert. An der Hauptstraße links vor der Brücke liegt ein kleines, interessantes Heimatmuseum.

Über die Dievenow-Brücke kommen wir nun wirklich in das Hinterpommern. Wir fahren auf der Straße Nr. 108 in Richtung Plathe / Ploty. Nach knapp 50 km zeigt ein Ortsschild nach links ZIMMERHAUSEN / MECHOWO an. In dem Ort finden wir die Ruine eines ansehnlichen Schlosses, die auch in ihrer Zerstörung noch den Glanz der früheren Guts herrschaft ahnen lässt. Deren Repräsentant, Moritz Karl Henning von Blanckenburg (1815-1888) war als junger Mensch ein enger Freund Bismarcks, seine Ehefrau Maria v. Thadden aus dem nur wenige Kilometer entfernten Nachbargut Trieglaff war selbst auch mit Bismarck befreundet gewesen, bevor er seine Frau Johanna v. Puttkammer heiratete. Blanckenburg gehörte zwischen 1867 und 1873 der äußersten Rechten im Deutschen Reichsausschuss an, deren parlamentarischer Führer er wurde. Als Bismarck den so ge-



Abb. 9 Zimmerhausen - Schloss

nannten "Kulturkampf" gegen die Kirchen begann, überwarf er sich mit ihm. Auch Zimmerhausen gehörte als ein Zentrum des pommerschen Pietismus in den Kreis der einflussreichen konservativen erweckten Familien. In dieser Glaubenshaltung wandte sich Blanckenburg dem Freund Bismarck mit persönlichen Bekehrungsbriefen helfend zu, als der sich 1843 in einer inneren Krise befand. Die Enttäuschung über das spätere Verhalten Bismarcks war so groß, dass er alle in seinem Besitz befindlichen Briefe Bismarcks verbrannte.⁸

Zurück auf der Hauptstraße 108 fahren wir die 5 km weiter bis Plathe / Ploty, wo wir links auf die Straße 109 abbiegen in Richtung Greifenberg / Gryfice. Schon sehen wir nach ca. 8 Kilometern diese typische pommersche Kleinstadt - da steht am Straßenrand eine überlebensgroße Holzfigur mit drei Köpfen, auf wendisch "Triglaw". Das war in vorchristlicher Zeit der sehr verehrte Gott der Slawen. Wir nehmen dies Zeichen zum Anlass, die Hauptstraße nach links zu verlassen. Bis zum Ort Trieglaff / Trzyglow sind es nur wenige Kilometer. Er hat für die pommersche Kirchen- und Geistesgeschichte eine hervorragende Bedeutung.

4. Die Familie von Thadden

Die Gutsleute Adolf und Henriette von Thadden hatten hier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Stammsitz. Sie waren zu einem neuen geistlichen Leben erweckt worden. Mit ihrer Frömmigkeit prägten sie nicht nur ihre Dörfer, sondern darüber hinaus viele Menschen - einfache wie studierte und ein-



Abb. 10 Adolf v. Thadden, 1796-1882

flussreiche. Mit der offiziellen Landeskirche gerieten sie in Differenzen, weil sie viele Geistliche als nicht fromm und erweckt genug ansahen. Es kam, wie auch bei anderen Gutsherrschaften, zum Bruch, sie separierten sich, die alt-lutherische Gemeinde wurde ihre geistliche Heimat. Am Dorfeingang wurde eine kleine alt-lutherische Kirche neu gebaut.⁹ Die Dorfkirche St. Elisabeth, die neben dem Schloss stand, wurde 1949

von abziehenden Russen gesprengt, nur ein Kreis großer Bäume kennzeichnet noch die Stelle. Der Überlieferung nach soll es immer ein heiliger Ort gewesen sein, an dem die Slawen bei der Christianisierung das Standbild ihres obersten Gottes Triglaw aus dem zerstörten Tempel in Wollin gerettet und hier in einem vom Blitz zerspaltenen Baum versteckt hatten.

Die Gutsanlage mit der Gartenfront zum See zeugt von der Wohlhabenheit der Herrschaft. Vor einigen Jahren sah sie noch sehr marode aus. Inzwischen sind Jahr für Jahr umfangreiche Instandsetzungsarbeiten am Schloss, an den Stallungen und Hofanlagen vorgenommen worden. Ein westdeutscher Unternehmer hat hier sein Geschäftszentrum in Hinterpommern aufgebaut. Aus dem großen, beeindruckenden Saal kann man in den Garten und über den See blicken.

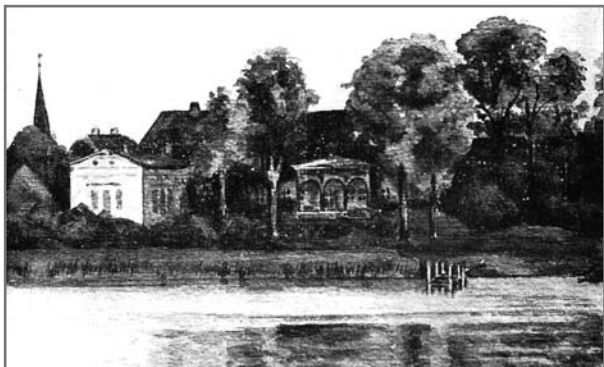


Abb. 11 Trieglaff – Schloss/Gartenansicht

Nur ein Gebäude gibt es nicht mehr, das Thaddens errichtet hatten, den "Weißen Saal", in dem jährlich die "Trieglaffer Konferenzen" abgehalten wurden, zu denen über 100 Teilnehmer für drei Tage zusammen kamen. Sie fanden fast immer in den Wochen zwischen der Heu- und Roggenernte (2. Juli-Hälfte) statt.

„...Thadden habe die bekanntesten und ausgezeichnetsten Geistlichen, Superintendenten, Professoren und Laien positiver Richtung eingeladen. Er hatte eigens zu diesem Zweck in einem Anbau an seinem Schloss in Trieglaff einen großen Konferenzsaal eingerichtet und eine große Wagenremise, deren zwei mächtige Flügeltüren nach dem Garten zu geöffnet waren, zum Speisesaal umgewandelt, dessen Wände geschmackvoll mit Girlanden und Kränzen von Kornblumen geschmückt waren und in dem mehrere Kronleuchter

den weiten Raum erhellten. Unvergesslich ist mir der Abend im Juli 1843, am welchem ich zum erstenmal in diesen Saal eintrat. Da saßen an zwei langen Tafeln wohl über hundert Pastoren, welche mit ihren kräftigen, seelenvollen Stimmen aus vollen, durch die Bruderliebe begeisterten Herzen nach dem Tischgebet des Hausvaters das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ sangen. Die edle, wohltuende Gastfreundlichkeit des originellen, lebenswürdigen Wirtes und seiner lebenswürdigen Gemahlin, der brüderliche Verkehr mit Freunden und Schulgenossen, die man wohl seit 10-20 Jahren nicht gesehen hatte, die nähere Bekanntschaft und Befreundung mit ausgezeichneten Männern aus allen Provinzen des Vaterlandes machte diese Konferenzen besonders erquicklich. Bei der ersten Begrüßung kamen oft recht komische Szenen vor, wenn alte Bekannte und Schulfreunde, anfangs fremd, sich lange ahnungsvoll betrachtend gegenüberstanden und dann plötzlich sich wieder erkennend und den lange gesuchten Namen ausrufend sich in die Arme fielen... Wie werde ich die erste Abendandacht vergessen, welche am Vorabend des Festes Pastor Walzer aus Wallmow mit seiner lieblichen Stimme hielt über den 133. Psalm: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen“, die so warm und innig von Herz zu Herzen ging. Danach fanden die Gäste alle eine Ruhestätte im Schlosse oder im Pfarrhause. Die Schlafzimmer im oberen Stockwerk des herrschaftlichen Hauses waren mit Bezug auf ihre Bewohner mit besonderen Kennzeichen und Symbolen versehen. Zwei Pastoren, die sich ganz lebhaft stritten und an der rabies theologica litten, wurde ein gemeinschaftliches Schlafzimmer angewiesen, an dessen Türe ein Bild geklebt war, zwei Kampfahne darstellend, die sich bissen. Andere Zimmer waren mit Eulen, Eisbären, Rhinoceros und der-

gleichen bezeichnet und an der Tür zum obersten Kandidatenboden unterm Dache stand: „Glück auf!“. Merkwürdig war die ungeheure Kaffeemaschine, die Herr von Thadden eigens für diese Konferenzen hatte fabrizieren lassen, um welche sich am Morgen des Konferenztages ca. 100 Pastoren versammelten.“¹⁰



Abb. 12 Trieglaff – Friedhofstor

Ein Weg von zehn Minuten führt am Seeufer entlang zum Friedhof der Familie v. Thadden. Er ist erst in den letzten Jahren wieder hergerichtet worden, die wieder aufgerichteten Grabsteine und neue Gedenktafeln erinnern an die Mitglieder der Familie u.a. an Elisabeth von Thadden.

Dem Schicksal dieser Frau bin ich vor einigen Jahren begegnet, als wir 60 Jahre nach Kriegsende den Lebensspuren

von kirchlichen Mitarbeitern im letzten Kriegsjahr nachsuchten, das deren letztes Lebensjahr wurde.¹¹

Elisabeth v. Thadden wurde am 8. September 1944 in Plötzen-see hingerichtet. Sie war eine bedeutende Reformpädagogin, die auf Schloss Wieblingen bei Heidelberg ein ev. Landerziehungsheim leitete (Hier begegnete ihr Maria v. Wedemeyer, Dietrich Bonhoeffers Braut. Auch Nina von Stauffenberg, die spätere Ehefrau des Hitler-Attentäters, war hier Schülerin). Eli-



Abb. 13 Elisabeth von Thadden

viel erfahren. Eine einfache Frau, Schreibkraft in einem Berliner Polizeirevier, die zuvor nie etwas mit Gefängnissen zu tun gehabt hatte, wurde an diesem Morgen plötzlich dazu kommandiert, Gefangene von dem Frauengefängnis Barnimstraße nach dem Zuchthaus in Plötzensee zu begleiten. Erst an Ort und Stelle erfuhr sie, dass diese Gefangenen zur Hinrichtung eingeliefert werden sollten. Obwohl Todesstrafe darauf stand, hat die Frau später mit uns Verbindung gesucht. Sie hat uns davon berichtet, dass unter diesen Frauen, die in einem furchtbaren seelischen Zustande waren, eine einzige war, die schmal und blass, aber völlig ruhig sich in eine Ecke des großen Autobusses setzte: Elisabeth von Thadden. Es sei ihr auf einmal gewesen, als wenn eine innere Stimme ihr befahl, sich neben diese Frau zu setzen und bei ihr zu bleiben. Und sie ist bei ihr geblieben die acht schweren Stunden, bis am Nachmittag der Staatsanwalt die Zelle betrat und die Vollsteckung des Urteils verkündete.

sabeth v. Thadden schloss sich einer Widerstandsgruppe um den Grafen Solf an, die Opfer von Verfolgungen unterstützte und ihnen zur Flucht verhalf. An der Tafel mit ihrem Namen sollten wir still halten, um den Bericht über ihre letzten Stunden zu hören:

“Von dem 8. September 1944, dem Tag, an dem Elisabeth von Thadden in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde, haben wir durch einen besonderen Umstand

Mit liebender Fürsorge hat sie sie umgeben und ihr alle Handreichungen getan, deren sie noch bedurfte. Sie waren etwa gleich alt, aber durch Herkunft und Lebensumstände unendlich weit getrennt. In diesen Stunden waren sie sich nahe wie zwei Schwestern. Das ganze Leben der Gefangenen entfaltete sich vor dieser schlichten Berliner Mutter. Sie sprachen gemeinsam Psalmen und Paul Gerhard'sche Lieder. Sie sprachen von Menschen, die vor dem inneren Auge der Fremden lebendig wurden, wie sie sie gekannt hätte. Viele liebevolle Aufträge wurden gegeben. Ein Meer von Liebe umflutete sie beide. Dann, nachdem der Geistliche das Abendmahl noch gereicht hatte, kam der Augenblick des Abschieds. der nach alledem doch noch schwer war. Das letzte Wort, das Elisabeth von Thadden gesprochen hat, lautete: 'Mach End, o Herr; mach Ende mit aller unserer Not''¹²

Ein Arzt der Berliner Charité sorgte dafür, dass der Leichnam von Elisabeth von Thadden der Familie zur Feuerbestattung übergeben. Die Urne wurde nach dem Krieg im Park der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidenberg-Wieblingen beigesetzt. Bekanntter als ihr Name ist der ihres Bruders Reinold v. Thadden geworden. Er war der erste Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Ich habe ihn, als ich ein junger Mann war, einige Male gesehen und gehört. Seine imponierende Gestalt, sein kräftiges Glaubenszeugnis und seine sonore Sprache haben sehr überzeugend auf mich gewirkt. Er verkörperte die reiche Tradition seiner Familie.

Für unsere Kirche ist sein Beitrag zur Entstehung der Beken-
nenden Kirche in Pommern bedeutungsvoll. Er war nach der

Synode von Barmen Präses der Prommerschen Bekenntnissynoden. Sein Kirchenbegriff war geprägt durch die sehr starke Betonung des Laienelementes.

Am Dorfausgang halten wir zum Abschied noch einmal kurz bei der kleinen Kirche an. Uns hat die dort im Jahr 2002 angebrachte Tafel sehr beeindruckt, die den Neuanfang in den nachbarschaftlichen Beziehungen nach dem Ende des "Kalten Krieges" dokumentiert:

"Pax vobis – Friede sei mit euch
Zur Erinnerung an viele Generationen deutscher Trieglaffer,
die hier lebten und glücklich waren,
und mit guten Wünschen
für das Wohlergehen derer, die heute in Trieglaff
ihre Heimat haben".

5. Von Trieglaff nach Greifenberg und weiter nach Treptow

Solche Beispiele für versöhnendes Leben und Handeln, wie man sie in Trzyglowo erfahren kann, tun gut. Z.B. auch, wenn wir nun (nach 13 km) nach **GREIFENBERG / GRZYFICE** kommen. Die Stadt, die wegen ihrer Lage an der Rega zur Hanse gehört hatte, war bei Kriegsende unversehrt, dann wurde sie von den Siegern angesteckt und zum größten Teil zerstört. Außer zwei Stadttoren und einigen alten Häusern ist nichts mehr erhalten. So ging es Greifenberg aber nicht erst 1945. Wenn man die Stadtgeschichte studiert, erfährt man: Auch im 30jährigen

Krieg, im schwedisch-polnischen Krieg, im Großen Nordischen Krieg wurde Greifenberg gebrandschatzt. Greifenberg war die erste evangelische Stadt in Pommern. Die St. Marienkirche ist wieder sehr schön aufgebaut worden.



Abb. 14 Treptow/R. - Rathaus und Marienkirche

Wir folgen (etwa 30 km) dem Flusslauf der Rega und stoßen auf **TREPTOW A.D. REGA / TRZEBIATOW**, das etwas vor der Mündung in die Ostsee gelegen ist. Die Gründung erfolgte vom Prämonstratenser-Kloster Belbuck aus (1180 nordöstlich der Stadt gegründet, aber schon im 16. Jahrhundert verfallen, so dass man nichts mehr vorfindet). Der Rega-Zugang zur Ostsee öffnete den Handel als Hansestadt bis Lübeck bzw. bis Riga. Die Stadt Treptow gewann für die Kirchengeschichte Pommerns eine große Bedeutung, als Johannes Bugenhagen nach seinem Studium in Greifswald (das er ohne einen akademischen Abschluss beendete), im Jahre 1504 als Lehrer und Rektor an die

Stadtschule von Treptow kam, großen Einfluss auf das Kloster Belbuck gewann und für den Herzog Bogislaw X. 1518 nach ausführlichen Reisen durch das Land die "Pomerania" verfasste, die erste zusammenhängende Darstellung der pommerschen Geschichte.

Im Jahr 1521 begab er sich zu Luther nach Wittenberg. Sein weiteres Leben und Wirken ist so umfangreich, dass sich im 450. Jahr nach seinem Tod 2008 in Greifswald ein bemerkenswertes Symposium damit befasste¹³. Im Jahr 1534 wirkte er auf dem Landtag zu Treptow, der in der bis heute erhaltenen Heilig-Geist-Kapelle (Slowackiego-Straße) abgehalten wurde, an der Einführung der Reformation für ganz Pommern mit und wurde beauftragt, eine Kirchenordnung für Pommern zu verfassen.

Treptow a.d.R. bekam als Landesanstalt für psychisch kranke Menschen insofern für die Innere Mission eine Bedeutung, als ein Teil der "Insassen" der Anstalt Stettin-Kükenmühle nach deren Enteignung im April 1940 hierher verlegt wurde.

Einem anderen Zeugnis für Treptow aus schwerer Zeit bin ich vor kurzem mehr zufällig begegnet, und zwar in der Eingangsszene des Films "Kolberg". Unter der Überschrift "Breslau 1813" ist eine Szene als Rahmenhandlung eingeführt, die aber in Treptow gedreht wurde. In ihr sieht man am Ufer der Rega die zerstörte Synagoge, die Fassade mit ihren leeren Fensterhöhlen durch Fahnen kaschiert, aber immerhin deutlich zu erkennen. Eines der seltenen Filmdokumente von der Stadt.

In Treptow/a.d.R. muss ich mich auch einfach noch an Max Uecker (1887-1978) erinnern. Er ist ein Holzschnitzer gewesen.



Abb. 15 Katalog Max Uecker

hatte. Durch meine Darstellung in der Festschrift zum Jahr 1 der Züssower Diakonie-Anstalten¹⁴ ist der Kunstgeschichtler Detlef Witt veranlasst worden, Ueckers Werk wieder ins Bewusstsein zu heben – mit einem ungeahnten Erfolg hat er nach den Werken gesucht und sie im Jahr 2008 in Ausstellungen gezeigt.¹⁵ Wir nehmen Abschied von einer hinterpommerschen Stadt, die im 2. Weltkrieg keinen Totalverlust erlitten hat. Manches ist danach verfallen, aber wird auch wieder aufgebaut. Die St. Marienkirche ist ein Schmuckstück, über das man sich besonders freut, weil die Tafeln davor in polnischer und deutscher Sprache über die reiche Geschichte informieren.

An einer Treptower Schule hat er Kunstunterricht erteilt und gleichzeitig für viele Kirchen in Pommern gearbeitet, aber auch Schnitzarbeiten für Familien gefertigt. Ich bin in Züssow auf ihn gestoßen, wo er nach Kriegsende einige Zeit im Pfarrhaus Aufnahme gefunden und für die Ausgestaltung der Kirche gearbeitet

6. Von Treptow nach Kolberg

KOLBERG / KOLOBRZEG ist die hinter Stettin und Stolp drittgrößte hinterpommersche Stadt.

Meine früheste Erinnerung an Kolberg reicht etwa 25 Jahre zurück, als wir auf einer Reise durch Hinterpommern zum ersten Mal dort waren und auf einer riesigen Freifläche standen. Ich hatte zerstörte Innenstädte in Magdeburg, Rostock, Jena u.a. gesehen, aber nie eine so große beräumte, von Unkraut bewachsene Trümmerfläche. Zehn Jahre später bekamen wir einen ganz anderen Eindruck: Die Flächen waren zugebaut mit unzähligen Plattenbauten. Die waren zwar nicht hübsch, aber immerhin Zeichen eines neuen städtischen Lebens. Inzwischen sind um den Marktplatz, das Schinkelsche Rathaus und den Dom herum einige historische Gebäude restauriert bzw. im historisierenden Stil nachgebaut worden, sodass wir nun mit Freude in diese historische pommersche Stadt fahren. Von vielen Mitbürgern in und um Greifswald hören wir jetzt oft, dass sie gern zu Kur-Urlaube nach Seebad Kolberg fahren, Preis und Leistung stimmen offenbar.

Kolberg war und ist das größte Seebad in Pommern, direkt an der Mündung der Persante gelegen, die hier einen wichtigen Hafen darstellte. Außer der Seebrücke und der Promenade muss man das Denkmal "Vermählung mit dem Meer" aufsuchen. Es erinnert an einen besonderen Vorgang nach der Einnahme Kolbergs am 18.03.1945, als die Truppenfahnen in die Ostsee getaucht wurden und die polnischen Soldaten schworen: "Ich

schwöre dir, polnisches Meer, dass ich, der Soldat der Heimat, der treue Sohn seines Volkes, dich nie verlassen werde". Zur Bekräftigung des Schwurs warfen sie ihre Ringe in das Meer.



Abb. 16 Vermählung am Meer

Große Gesten hat es an dieser Stelle offenbar schon oft gegeben. Da ist die Verteidigung der Stadt gegen die Truppen Napoleons im Jahr 1806 zu nennen. Unter dem Kommandanten Gneisenau, dem Freikorpsführer Schill und dem Bürgerrepräsentanten Nettelbeck hielten die deutschen Bürger stand bis zum Friedensschluss in Tilsit im Juni 1807, nach dem die Franzosen abzogen. Dies legendäre Geschichtsereignis wurde am Ende des 2. Weltkrieges neu belebt durch den teuersten und aufwendigsten UFA-Film "Kolberg", dessen Herstellung Goebbels ausdrücklich befohlen hatte, um den Verteidigungswillen der deutschen Bevölkerung angesichts der zunehmenden Verluste zu mobilisieren. Die Einheit von Front und Heimat sollte beschworen werden. Es wurde in Starbesetzung (Regie Veit Harlan mit Heinrich George, Kristina Söderbaum, Paul Wegener usw.) schlecht-

hin ein Propagandafilm , nicht mit dem Holzhammer, aber mit allen Bildern der Nazi- Ideologie: Heldentod, verbrannte Erde, Ostwall, Frauenmut, Bombenhagel, Führerprinzip. Der Film wurde erst am 30. Januar 1945, dem 12. Jahrestag der "Machtergreifung Hitlers" uraufgeführt. Allerdings nicht mehr in Kolberg. Als die Festung am 18. März 1945 fiel, untersagte es Goebbels, diese Nachricht im täglichen Wehrmachtsbericht zu erwähnen.



Abb. 17 Kolberg - Domkathedrale

Das Ergebnis der Verteidigung der Festung Kolberg war die schon beschriebene Zerstörung von 90 % der Stadt. Das hoffnungslose Kämpfen wurde später als erfolgreiches strategisches Ziel interpretiert durch die Mitteilung, dass es gelungen war, fast alle Menschen (70.000) auf dem Seeweg nach Vorpommern zu evakuieren. Der St. Marien-Dom zu Kolberg ist ein eindrucksvolles Denkmal des Glaubens und des Wil-

lens der Erneuerung. Er war 1945 sehr zerstört, ist inzwischen wieder wunderbar aufgebaut. Bei Kriegsende war Paul Hinz Pastor in Kolberg (später Superintendent in Halberstadt). Er gehörte zur Leitung der Bekennenden Kirche Pommerns. Anfang 1938 hatte er ein kleines Buch mit Auszügen aus Briefen inhaftierter Pastoren und Gemeindeglieder herausgegeben, das in Stettin illegal gedruckt und unter Deckadressen verschickt wurde. Er blieb zusammen mit seiner Frau und den fünf Kindern in der belagerten Stadt. Beim Beschuss verlor der 14jährige Sohn Matthias das Leben. Die Eltern begruben ihn nachts während einer Feuerpause im Hof, wo sie sein Grab geschaufelt hatten, unter dem Wort aus Hiob 1,21 "Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gepreist".

Nach den vielen berührenden Eindrücken dieses Reisetages freuen wir uns nach der Konfrontation mit Krieg, Leid, Verlorenheit, Verlust und Sinnlosigkeit auf einen stillen Abend und eine geruhssame Nacht.

7. Eine zweite Variante:

Von Treptow nach Hoff und weiter nach Cammin

Wenn wir von Treptow zurück nach Swinemünde fahren, sehen wir nach 15 Kilometern an der küstennahen Straße Nr. 102 den 45 m hohen, fast 150 Jahre alten Leuchtturm von Horst / Niechorze.

Durch Rewahl / Rewal, einen relativ großen Kurort mit niedriger Bebauung und gepflegten Gärten gelangen wir an einen ganz besonderen Ort, an dem man als Tourist in Westpom-

mern unbedingt anhalten muss: **HOFF / TRZÇSACZ**. Es ist das Dorf mit zwei Kirchenruinen! Am 20 m hohen Kliffufer steht der Rest der alten Dorfkirche. Als sie erbaut wurde, stand sie inmitten des Dorfes etwa 2 km von der Küste entfernt. Um 1770 tauchten erste Sicherheitsbedenken auf, nachdem die See nach und nach Teile des Hochufers weggeschwemmt hatte. Der Friedhof musste gesperrt werden, weil "das Meer den Toten keine Ruhe im Grabe gönnte und die aus dem bröckelnden Ufer herabfallenden Gebeine im nassen Wogengrab ruhelos hin und her warf".¹⁶

Eine Bitte der Gemeinde an König Friedrich II., die noch zehn Schritte vom Abgrund entfernte Kirche neu bauen zu können, wurde abgelehnt. Im Jahr 1874 fand der letzte Gottesdienst statt. Ein Teil der Kirche, in der schon 1525 die Reformation eingeführt worden war, wurde abgebrochen. Von der Inneneinrichtung kam ein Triptychon in den Camminer Dom (wo es noch heute zu bewundern ist). Im Jahr 1900 brach die Nordwest-Ecke herab, 1901 die gesamte Nordwand. Jetzt stehen nur noch Reste der Südwand.

Eine neue Kirche wurde 1880 hinter dem Gutshaus geweiht. Sie wurde im März 1945 beim Beschuss zerstört. Jetzt wird sie restauriert.

Eine besonders interessante Ansicht beschreibt im Jahr 1928 Lyonel Feininger, der zwischen 1891 und 1936 regelmäßig an die Ostsee reiste, zunächst nach Heringsdorf, später nach Deep /Mrzezyno an der Rega-Mündung, in einem Brief an seine Frau Julia:

“Die Küste ist hoch und steil, wunderbar weit in den Linien, aber lange Strecken schmelzen dahin, denn die Regenfälle haben Erdbeben verursacht. Weit entfernt - am höchsten und steilsten Punkt stand etwas Rätselhaftes, ein dicker Kubus, welcher eine Festung gewesen sein mochte, aber tatsächlich war er etwas ganz anderes. Da oben am Rande des Abgrundes und ohne Zweifel dem Untergang geweiht, stand die Ruine einer Kirche. Ich war sehr irritiert. Meinen Zeiss Feldstecher benutzend, studierte ich die Sache, machte ich Skizzen, und Visionen von Bildern entstanden in meinem Geist. Allmählich, so wie wir uns näherten, enthüllten Öffnungen Stützpfeiler, und schließlich kam eine Reihe wunderbar gestalteter, bogenförmiger Fensteröffnungen im gotischen Stil ins Blickfeld. Es erschien alles ganz großartig und voller Zauber. Als ich näher kam und schließlich ganz dicht dran war, sah ich, daß in der nüchternen Wirklichkeit die Mauern kaum 24 Fuß hoch waren - aber das konnte mich nicht entzaubern. Für mich erschienen sie monumental wie in einer großen Kathedrale.”¹⁷

Zwanzig Kilometer von Hoff entfernt biegen wir in **Lüchenthin / Lukecin** links auf die Straße Nr. 107 ab und kommen nach ca. 12 km nach **CAMMIN / KAMIEŃ POMORSKI**.¹⁸ In seinem Zentrum befindet sich das bedeutendste Bauwerk der pommerischen Kirchengeschichte: Der Camminer Dom. Er steht seit mehr als 800 Jahren und war durch Generationen der Sitz der Bischöfe. Schon Otto von Bamberg hielt sich 1124 und 1128 hier auf und taufte viele Slawen. Lang ist die Liste der Bischöfe durch Jahrhunderte hindurch, groß war ihre Macht und ihr Einfluss. Der letzte ev. Bischof von Cammin war Karl Thom, der 1933 von einer Mehrheit der Deutschen Christen als 33jähriger



Abb. 18 Hoff - Kirchenruine um 1840

(!) berufen wurde. Er konnte nicht eingeführt werden, weil der Dom infolge von Baumaßnahmen nicht nutzbar war (andere Stimmen sagen, weil seine Frau nicht von Stettin nach Cammin ziehen wollte). So wurde er nie eingeführt, weil er schon 1 ½ Jahre später verstarb.

Der Dom ist von außen und von innen ein Prachtstück, auch seine große barocke Orgel, die von einem Schwiegersohn Stellwagens in Anlehnung an die Stralsunder Stellwagen-Orgel in der St. Marien-Kirche gestaltet worden war. Durch den Kreuzgang kommt man an das Gebäude der ehemaligen Domschule, einer der Rektoren war der Vater des bedeutenden Vorstehers der Kückenmühler Anstalten bei Stettin, Wilhelm Bernhard.

Der Dom erlitt im 2. Weltkrieg nur wenige Schäden (allerdings wurde die Orgel fast vollständig ausgeraubt), im Unterschied zur Stadt, die zu 60 % zerstört wurde. Man findet heute nur wenige



Abb. 18 Hoff - Kirchenruine heute

Zeugen der Vergangenheit, einige restaurierte Häuser am Markt (Rathaus und Fachwerkhaus) und Reste der Stadtmauer mit dem Wolliner Tor. Bemerkenswert ist die malerische Lage der Stadt am Wasser.

Zwar wird die Stadt durch die Kathedrale Sw. Jana geprägt, aber zwei andere Kirchbauten verdienen auch unsere Aufmerksamkeit. Die Marienkirche wird zum ersten Male 1297 erwähnt. Sie steht der Überlieferung nach an der Stelle, an der Otto von Bamberg im Jahr 1124 mitten in der Camminer Herzogsburg eine christliche Stätte weihte. Sie ist 1308 und 1438 abgebrannt, 1737 durch einen schweren Sturm zerstört, nach 1750 wieder erbaut. Während der Franzosenzeit war das Gestühl entfernt worden. Durch die Nutzung als Stroh- und Heulager war sie noch lange verwüstet, 1817 wieder geweiht worden. Im Jahr 1945 wurde sie geschlossen, nach 1960 wieder als Gotteshaus genutzt. So sind die Steine und Gebäudeteile Zeugen der wechselvollen Geschichte.

Auf einer kleinen Höhe befinset sich die St. Nicolai-Kirche, die von 1220 an - damals außerhalb der Stadtmauer gelegen – zu-



Abb. 20 Cammin – Dom



Abb. 21 Cammin – Domorgel



Abb. 22 Cammin - St. Marien



Abb. 23 Cammin - St. Nicolaikirche

nächst als Friedhofskapelle errichtet wurde. Den Turm erhielt sie erst später. Nach Kriegsende 1945 war sie zunächst Museum, inzwischen wieder ein schöner Kirchenraum.

8. Von Cammin über Misdroy nach Swinemünde

Zurück an die Küste kommen wir nach ca. 10 km in **Walddievenow** und fahren in **Dievenow / Dziwnow**, einem großen – heute von vielen deutschen Urlaubern besuchtem – Bad über die Dievenow-Brücke auf die **Insel Wollin**. Das größte Seebad ist hier **Misdroy / Międzyzdroje**, schon früher als Badewanne Berlins beliebt. Inzwischen ist, so hat man den Eindruck, "Pölens Sommerhauptstadt" wieder beliebtes Ziel deutscher Touristen. Hier ist Leben und Betrieb, wie er nicht jedem zusagt. Auf einem Hügel liegt die Kirche, 1862 erbaut im damals vorherrschenden neugotischen Stil nach einem Entwurf des Architekten Karl Schinkel.

Nach 12 km gelangen wir wieder nach **Swinemünde / Swinoujście** an unseren Ausgangspunkt. Zuerst fahren wir noch auf der östlichen Stadtseite in den früheren Ortsteil Osternothhafen. Hier steht die "Laterna", ein 1857 errichteter Leuchtturm, den man besteigen kann. An seinem Fuß liegt das



Abb. 24 Swinemünde Festungswerk

ehemalige Fort Gerhard / Fort Gerharda. Am Ufer gegenüber sind noch zwei weitere Festungswerke erhalten und in den letzten Jahren saniert worden: Westbatterie / Fort Zachodni und Engelsburg / Fort Aniola.

Diese Festungsanlagen wurden nach dem deutsch-dänischen Krieg ab 1848 errichtet, als die Dänen die Einfahrt in die Swine blockierten. Die beiden Forts auf der Westseite sind zugänglich und als Museum und Cafe' genutzt.

9. Swinemünde

Mit der Stadtfähre, die werktags nur für Fahrzeuge von Bürgern aus Swinoujscie zugelassen ist, setzen wir über auf die Insel **Usedom** und gelangen in das Zentrum von **SWINEMÜNDE / SWINOUSCIE**. Es wurde bei Kriegsende durch Bombardierung (12. März 1945) und anschließende Kampfhandlungen fast völlig zerstört. Der Wiederaufbau ließ lange auf sich war-



Abb. 25 Swinemünde - Hafenbollwerk (1837)

ten – einerseits, weil die Rote Armee zunächst dort ihre Stützpunkte hatte, andererseits weil viele Polen Angst hatten, die Teile westlich der Oder könnten doch noch zur DDR zugeschlagen werden. So war bis zum Beitritt Polens zur EU ein Besuch nicht besonders einladend. Inzwischen werden die Lücken Schritt für Schritt geschlossen. Unter den wenigen im Zentrum erhaltenen Gebäuden ragt das Rathaus hervor, das ein Museum beherbergt.



Abb. 26 Theodor Fontane



Abb. 27 Gedenktafel für Theodor Fontane

Das Leben der Stadt Swinemünde hatte sich an zwei Brennpunkten entwickelt. Der ältere Teil stand um den Hafen herum mit seinen Bollwerken, Lagerplätzen, Verwaltungseinrichtungen, später entwickelte sich das Ostseebad.

Das Leben im Stadtzentrum ist sehr gut nachzuvollziehen, wenn man bei Theodor Fontane nachliest: „Meine Kinderjahre“. In diesen Erinnerungen hat er 1893 ein Zeit- und Kulturbild der kleinen Ostseestadt Swinemünde im Dritten Teil des neunzehnten Jahrhunderts gegeben, in der er zwischen 1827 und 1832 ge-

lebt hat als Sohn des Apothekers in der Alten Apotheke, die sich zwischen Kirche und Bollwerk befand. Heute stehen dort Plattenbauten, an einem Eckhaus befindet sich eine Gedenktafel für ihn.¹⁹

Die Christus-Kirche ist nicht mehr im ursprünglichen Zustand erhalten. Von der (in Richtung Strand) 1906 errichteten Luther-Kirche steht nur noch der Turm-Rest.

Die Pastoren von Swinemünde haben beim Bombenangriff berührende Schicksale gehabt. Sie gehörten im Dritten Reich vorwiegend zur Bekennenden Kirche. Wilhelm Graeber, Pastor an der Christuskirche, war der Sammelpunkt auch für viele junge bekennende Theologen, Vikare und Hilfsgeistliche. Er war abkommandiert zur Betreuung der vielen Verwundeten in den umliegenden Lazaretten. Am 12. März 1945 war er mit seiner Frau Mathilde und seiner 13-jährigen Tochter Johanna im Hause. Alle drei wurden zusammen mit Flüchtlingen und Soldaten, die im Pfarrhaus Zuflucht gesucht hatten, unter den Trümmern begraben. Erst am 26. März konnten die Leichen der Eltern und der Schwester von den beiden Söhnen und einigen Hilfskräften geborgen werden. In zwei Särgen wurden sie auf dem Swinemünder Friedhof beigesetzt.²⁰

In einem weiteren Swinemünder Pfarrhaus hatte mit einer Flüchtlingsgruppe von etwa 20 Frauen und Kindern ein anderer Pastor Zuflucht gesucht, Pastor Herbert Venske aus Muttrin, Kreis Belgard. Bei ihm waren seine 33-jährige Frau und sein noch nicht 4-jähriges Söhnchen Michael. Nach einer sehr gefährvollen Flucht, bei der sie oft schon dachten, sie würden nicht überleben, waren sie der Meinung, in Swinemünde in Sicherheit zu sein. P. Venske schildert diesen Tag so:

“Plötzlich hatte ich die Eingebung, meine Brille abzusetzen, aufzustehen und mich mit eingezogenem Kopf zwischen den Knien hinter einen Ledersessel zu hocken. Das geschah in Windeseile. Im selben Moment schlug die Bombe ein und das Haus stürzte mit lautem Krachen über mir zusammen.” Von dem Haus sei nur ein großer Bombentrichter übrig geblieben. Er war verschüttet und hatte mit seinem Leben abgeschlossen. Aber dann wurde er nach 5 Stunden schwer verletzt, aber lebend, geborgen. “Ich sah nach meiner Rettung meine Frau blutend tot auf dem Trümmerfeld liegen. Von Michael habe ich nichts wieder gesehen”.

Wahrscheinlich gehört der kleine Junge zu den Opfern, die in irgendeinem Bombentrichter ihre letzte Ruhe gefunden haben.²¹ Solch wechselhaftes Schicksal der Stadt seit der Anerkennung des Stadtrechtes durch König Friedrich II. im Jahr 1765 nimmt man an vielen Stellen in sich auf.²² Allein der Hafen erzählt die Geschichte von Aufblühen und Niedergang des Warenverkehrs, vom Militärwesen unter verschiedenen Kommandos.

Zu der Zeit, als er die Bedeutung des Vorhafens von Stettin nach und nach einbüßte, wuchs sprunghaft das andere Zentrum Swinemündes, das an der Ostseeküste gelegene Seebad, besonders nachdem eine Eisenbahnverbindung von Berlin geschaffen worden war. Auf der Promenade mit ihren großen Villen und Hotels aus der Gründerzeit entlang zu schlendern, war schon immer ein Vergnügen. Inzwischen ist auch hier eine rege Bautätigkeit zu beobachten, es entstehen viele schöne Pensionen.

Von der Promenade fahren wir schließlich auf die Hauptstraße 111 Richtung Grenze. Links liegt (nicht weit entfernt vom ehe-

maligen Bahnhof) der erst 2008 angelegte Schlussbahnhof der Usedomer Bäderbahn. Der "Polenmarkt" mit seinen ambulanten Händlern und den Parkplätzen für Taxi und Pferdekutschen hat viel von seiner Geschäftigkeit verloren, seit 2008 der Grenzübertritt für den PKW-Verkehr geöffnet wurde. Wieder ist der Grenzübergang nach Ahlbeck unkompliziert. Dem einheimischen Touristen fallen dort immer noch Erlebnisse mit den Bürokraten ein. Aber stärker ist die Erinnerung an den 30. April 2004, als Zehntausend Bürger aus beiden Städten dort fröhlich das Fest der Aufnahme in die Europäische Union feierten.

2. Unterwegs auf den Spuren der Aufrechten (im nordöstlichen Hinterpommern)

Die Überschrift dieses Reiseabschnittes in das nordöstliche Hinterpommern zeigt an, dass wir auf unserer Fahrt weniger den Gebäuden und Landschaften Aufmerksamkeit schenken werden, sondern den Schicksalen und Zeugnissen von Menschen, die für die Pommersche Ev. Kirche eine besondere Bedeutung haben.

1. F. Onnasch, Finkenwalde, Köslin und die bekennende Kirche

Wir fahren in südöstlicher Richtung aus Kolberg heraus (Straße 163). In Körlin / Karlıno stoßen wir nach etwa 30 km an einer großen Straßenkreuzung auf die alte Heerstraße Stettin-Danzig (Str. Nr.6), auch zwei Flüsse, Persante und Radüe, fließen hier zusammen. Bei der Annäherung kann man sich kaum vorstellen, dass die Camminer Fürstbischöfe hier einmal ein großes Residenzschloss erbauen ließen. Auf einem alten Merian-Stich kann man es ebenso wie die große Kirche erkennen. Heute



Abb. 28 Körlin nach Merian



Abb. 29 Friedrich Onnasch sen.

steht neben dem Marktplatz eine kleine Kirche.

Es ist nur noch ein kurzer Weg (25 km) nach **KÖSLIN / KOSZALIN**. Köslin war die Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks. Um 1930 betrug die Einwohnerzahl ca. 30.000, heute leben hier über 90.000 EW!

Der Kirchenkreis Köslin war mit 38 Pfarrstellen der größte in Pommern. Friedrich Onnasch. war seit 1922 Superin-

tendent. Er war einer der entschiedensten Vertreter der Bekennenden Kirche in Pommern, er gehörte auch dem Bruderrat der Kirche der Altpreußischen Union an.²³ Als 1937 das Predigerseminar der BK in Stettin-Finkenwalde von der Gestapo aufgelöst wurde, nahm er eine Gruppe von Vikaren in seinem Kirchenkreis auf und brachte sie bei gleichgesinnten Pastoren unter. Sein Sohn Fritz Onnasch, Bonhoeffers rechte Hand in Finkenwalde, betreute dies Sammelvikariat in Köslin, sein Schwager Eberhard Bethge das andere im Kreis Schlawe (Groß Schlönwitz bzw. Sigurtshof). Bonhoeffer lehrte montags – mittwochs in Köslin, die zweite Wochenhälfte in Schlawe.

Wegen seiner konsequenten kirchlichen und politischen Haltung wurde Superintendent Onnasch verfolgt, verhaftet und schließlich ab 1940 mit Aufenthaltsverbot für Pommern und Reichsreideverbot belegt. Während seine Frau bei der Gemeinde



Abb. 30 Fritz Onnasch



Abb. 31 Fritz Onnasch

verblieb, vertrat er eine Zeit lang ein Pfarramt in Berlinchen (Neumark). Dort wurde er kurz nach dem Russeneinmarsch willkürlich erschossen.

Sein Sohn Fritz²⁴ stand bei Kriegsende der Gemeinde in Köslin und den vielen hier Station machenden Flüchtlingen bei. Er verfasste eine seelsorgerliche Handreichung für christliches Verhalten in dieser äußeren und inneren Not. In einem Rundbrief, den er namens des Bruderrates im September 1944 angesichts der auf Deutschland zurollenden Fronten geschrieben hat, gibt er Ratschläge für das persönliche Verhalten (Bleiben oder Gehen) sowie in bezug auf geistlichen und fürsorglichen Beistand für Menschen in großer Not:

"...unsere Gemeinden [sind] in ganz konkreter Form in unseren Gottesdiensten in folgenden Punkten zuzurüsten:

1. Auswendiglernen. Angesichts dessen, daß viele Gemeindeglieder keine Bibel und kein Gesangbuch besitzen und es sich nicht wieder neu beschaffen können, ist es nötig, im Gottesdienst anzufangen, mit der Gemeinde Bibelstellen und Gesangbuchverse gemeinsam zu sprechen.

2. Hausandacht. Lassen Sie uns im Gottesdienst ganz konkret sagen, wie man eine tägliche Hausandacht halten könne. Legen Sie der Gemeinde warm ans Herz, wie die Fürbitte die infolge des Krieges weit verstreute Familie verbinden kann.

3. Der Brief. Legen Sie Ihren Gemeindegliedern warm ans Herz, in den Briefen an ihre Angehörigen nicht nur vom täglichen Ergehen und den mancherlei kleinen und großen Sorgen zu schreiben, vielmehr auch ein Wort zur Stärkung und Aufrichtung aus Bibel, Katechismus, Gesangbuch und der letzten gehörten Predigt hineinzusetzen.

4. Der Dienst des Pfarrhauses. Wir bitten Sie, den Gemeinde gliedern zu sagen, daß, wenn sie infolge der kriegsbedingten Wanderung an einen fremden Ort kommen, sie sich bei dem nächsten Pfarramt melden möchten, um Anschluß an die Gemeinde zu finden. Die Pfarrhäuser bitten wir, diesen Dienst mit großer Herzlichkeit zu tun. Unsere Häuser gehören nicht uns, sondern der Gemeinde.

5. Aufnahme der fremden Brüder und Schwestern. Mehr denn je kommen in unsere Kirchen Gemeindeglieder, die auch von der ganzen Gemeinde als unsere Gäste erkannt werden, diese ‚Fremden‘ auch einzuladen in die Häuser der Gemeinde, um ihnen zu zeigen, daß sie wirklich Brüder und Schwestern auch am fremden Ort sind.“

Als die Russen am 04. März 1945 Köslin einnahmen, erschossen ihn plündernde sowjetische Soldaten. Er wurde im Hof der Superintendentur beerdigt.²⁵ An der Fassade des Hauses Elisenstr. 3 / Mateiki hält seit dem Jahr 2005 eine Tafel in deutscher und polnischer Sprache das Gedenken an diese beiden aufrechten Zeugen für das Evangelium in schwerer Zeit lebendig.



Abb. 32 Gedenktafel an der Superintendentur Köslin



Abb. 33 Ev. Kirche und Gemeindezentrum Köslin

Die sehr eindrucksvolle Marien-Kirche am Markt ist wieder katholisch. Die evangelische Gemeinde von Köslin hat ihren Mittelpunkt im neu erbauten Gemeindezentrum neben der ältesten Kirche Köslins, der Gertrudenkirche, in der sie ihre Gottesdienste feiert. Dies Gemeindezentrum, in dem auch diakonische Aktivitäten angeboten werden, wurde im Jahr 2008 eingeweiht.



Abb. 34 Bertha v. Massow

wurde von einem russischen Soldaten mit dem Gewehr niedergestoßen. Zusätzlich erkrankte sie an Ruhr und verstarb in großer Schwäche am 06. April 1945. Im August 1945 wurden die Diakonissen ausgewiesen. Sie fanden neue Heimat und Aufgabe in Minden /W.²⁶

Auf einem Kösliner Friedhof finden wir ein anderes Denkmal für Christen, die hier lebten und wirkten: Oberin **Bertha von Massow** und andere Diakonissen. Nach dem Umzug des Mutterhauses Stift Salem von Stettin nach Köslin im Jahr 1913 betreuten die Diakonissen die Patienten des Krankenhauses. Nach dem Einmarsch der Roten Armee wollten sie nach Westen gehen, wurden aber wieder zurückgewiesen. Bertha von Massow, die sich schützend vor eine Schwester stellte,

2. Schlawe - Rügenwalde - Stolp

Von Köslin aus kommt man weiter auf der Str. Nr.6 (Richtung Gdansk) nach ca. 50 km in **SCHLAWE / SLAWNO** an. Markt und Stadtzentrum bieten den gewohnten Anblick. In der St. Marien-Kirche, oberhalb des Marktplatzes schön wiedererbaut,

fällt gleich rechts am Pfeiler eine Bronzetafel auf, die in polnischer und deutscher Sprache daran erinnert, dass unter der Leitung des Superintendenten Block hier das andere Sammelvikariat der Bekennden Kirche sich gesammelt hatte, bevor es nach Gr. Schlönwitz bzw. Sigurtshof umzog.

Wir verlassen in Schlawe die Str. 6 , um auf der Nr. 203 nördlich nach RÜGENWALDE / DARLOWO zu gelangen (ca. 20 km). Hier laden mehrere Punkte zum Verweilen ein. In frühe Zeiten reicht ein altes Schloss der Pommerschen Herzöge, in dem vieles aus der Geschichte dieses Landstriches präsentiert wird. Auch die St. Marien-Kirche ist ein Denkmal aus dem 14 Jahrhundert. Uns hat hier besonderes beeindruckt, dass wir nach den Jahren der Zerstörung aller an die deutsch Geschichte er-



Abb. 36 Lapidarium an der Kirche in Rugenwalde



Abb. 37 Pater Leonard

Rügenwalde aufgewachsene Deutsche bei regelmäßigen Treffen über die gemeinsame Geschichte gesprochen und einander Versöhnung gewährt haben.

innernden Inschriften, Gegenstände, Friedhöfe usw. zum ersten mal an dem Kirchplatz ein Lapidarium gefunden haben, auf dem Reste von Grabsteinen und Eisenkreuze mit deutschen Namen zusammengetragen worden sind. Später habe ich erfahren, dass heutige Bewohner von Darlowo mit ihrem Pater Leonard Wacław Szymanik und früher in

„Christus ist unser Friede ...und hat abgebrochen den Zaun“ (Eph. 2,14)

Die Arbeitsgruppe „Darlowo / Rügenwalde“ bei dem ökumenischen polnisch-deutschen Treffen am 1./2. September 1990 in Darlowo ist dankbar und froh über die Gemeinschaft zwischen den Bürgern von Darlowo / Rügenwalde, - jenen, die früher hier wohnten, jenen, die nach dem 2. Weltkrieg hier geblieben sind und denen, die nach dem 2. Weltkrieg hier geboren sind oder als neue Bürger nach Darlowo kamen.

An diesem Tag, da vor 51 Jahren das Deutsche Reich das polnische Volk überfiel, woraus weiteres Unrecht, auch die Vertreibung der Rügenwalder entstand, bedauern wir zutiefst die Mißachtung der

Menschenrechte, wodurch totalitäre Systeme so unendliches Leid über so viele Menschen brachten. Wir bekennen einander und vor Gott unsere Schuld und danken für erlebte Versöhnung.

Wir freuen uns über die Gemeinschaft zwischen alten und neuen Bürgern von Rügenwalde / Darlowo die wir in diesen Tagen erleben und verpflichten uns, den Dienst der Versöhnung fortzusetzen und auch in Zukunft uns dieser Gemeinschaft nach Kräften zu widmen. Wir danken Gott für gegenseitige Liebe und Versöhnung und erbitten Kraft, Hoffnung und Frieden für den weiteren gemeinsamen Weg zwischen uns und mit allen Völkern der Erde."

Die vorstehende „Gemeinsame Erklärung“ wurde am Sonntag, 2. September 1990 von 10 polnischen und 9 deutschen Teilnehmern/Teilnehmerinnen der ökumenischen Begegnung gemeinsam erarbeitet und unterzeichnet. Für mich ist dieser inzwischen verstorbene Pater einer der Aufrechten.

Auf der Straße Nr. 203 fahren wir nach **Stolpmünde / Ustka** und mit der Straße 213 in Richtung Glowitz / Glowice. Kurz vor dem Ort biegen wir links ab nach **Rumske / Rumsko**. Der Name ist uns bekannt aus der Schilderung von Christian Graf von Krockow, die von den Erlebnissen seiner Angehörigen in den Jahren 1944-1947 berichtet.²⁷ Angesichts des Restes einer Gartentreppe, deren Anfang und Ende ins Nichts führen, empfanden wir es gespenstisch, dass am Hochzeitstag seiner Tochter der Gutsherr Jesko von Puttkammer ihr und seinem neuen Schwiegersohn die zukünftige Teilhabe am Erbe in Aussicht stellte: "Libussa, Deine Brüder können ihr Erbe nicht mehr antreten. Sie sind fürs Vaterland gefallen. Aber du übernimmst ei-



Abb. 38 Kirche Glowitz

nen Teil des Erbes. Und du, Schwiegersohn, trittst nun mit in das Erbe ein. Vergesst es nie, behaltet es!"²⁸ Am 16. Juni 1944 – neun Monate später alles verloren, sie retteten mit Mühe das Leben!

Wenige Kilometer weiter grüßt die Kirche von **GLOWITZ / GŁOWICE**, die wie "ein feste Burg ist unser Gott" auf einer Höhe am Dorfrand steht. In dem Pfarrhaus daneben lebte in den 30er Jahren Pastor Johannes Bartelt, ein Pfarrer der Beken- nenden Kirche, über den wir etwas wissen durch die Schilde- rungen der Vikarin Annemarie Winter. Er war ein Patriarch, Vater von acht Kindern. In der Kirche erlebten wir einmal eine Trauung, an der nach polnischer Sitte das ganze Dorf teilnahm. Das war für uns Anstoß zur Erinnerung an eine andere Trau-



Abb. 39 Vikarin Annemarie Winter

feiern, als herrsche Frieden?...Aber selbstverständlich, jetzt erst recht!“ Vater Jesko wischt meine Bedenken beiseite. “Einmal noch ein großes Fest; wir wollen es ihnen zeigen, allen”.²⁹

Mit dem Gedenken an die Vikarin Annemarie Winter im Kopf reisen wir weiter nach **Sageritz / Zagórzyc**a (20 km), In diesem unscheinbaren Dorf hat sie für einige Zeit gelebt und amtiert. Sie gehörte zu der Generation junger Frauen, die Theologie studiert hatten, aber nach damaligem Pfarrerdienstrecht nicht über den Rang und Titel einer Vikarin hinaus kamen. Ihre Beschreibungen dieser Kämpfe um Anerkennung und kirchlichen Dienstauftrag sind beeindruckend.³⁰ Dann aber vor allem die Zeugnisse von ihrem Dienst, als sie durch Krieg und Zusammenbruch den Dienst zu tun hatte, der ihr vorher verwehrt wor-

ung, die ein halbes Jahrhundert früher hier stattgefunden hat: Davon haben wir ein Foto gesehen: Libussa Fritz-Krokow mit ihren Bräutigam in Offiziersuniform, zu dem auch der Stahlhelm gehörte. Ein großes Fest am 17. Juni 1944, nur die Hälfte der Gäste fand in der Kirche Platz.“Fordert das fünfte Kriegsjahr nicht die bittere Beschränkung- und darum die unauffällige, stille Hochzeit nur im kleinsten Kreis? Darf man denn ein Fest



Abb. 40 Pfarrhaus Sageritz

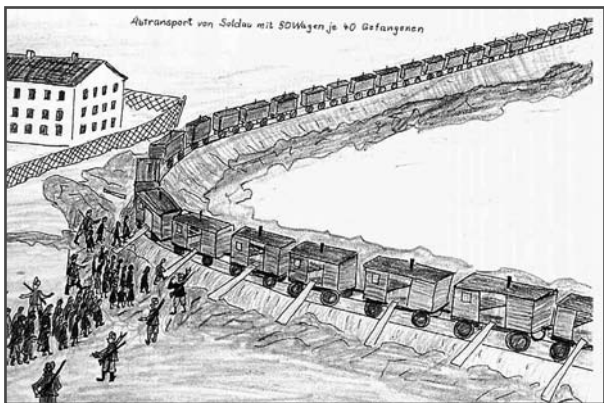


Abb. 41 Gefangenentransport nach Sibieren



Abb. 42 Stolp - Schloss der Pommerschen Herzöge

den war. In den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Roten Armee beherbergte sie auf dem Pfarrgrundstück unzählige Menschen, versorgte und verpflegte sie. Wir haben bei einem Blick über das Tor uns vorgestellt, wie chaotisch das damals war. Schließlich ging sie selbst zusammen mit einer befreundeten Lehrerin auf die Flucht durch die Wälder in der Umgebung von Stolp. Hier wurden sie aufgegriffen und wie viele andere Frauen abtransportiert nach Russland. Dort im Lager war ihr Dienst das Trösten, Beten und Helfen. Am 7. September 1945 starb sie, 33 Jahre alt.³¹



Abb. 43 Stolp - Schlosskirche

STOLP / ŚLUPSK, das "pommersche Paris", ist die zweitgrößte Stadt Pommerns mit ca. 50.000 EW (1930), heute ca. 90.000 EW. Der Beiname beschreibt die großzügige, von viel Grün durchsetzte Stadtanlage mit einer großen Zahl historischer Gebäude, die bis heute erhalten sind bzw. wiedererbaut wurden. Das Fürstenschloss hatte seine Blütezeit um 1400. Es beher-

bergt heute ein Museum und ein ansprechendes Restaurant. Neben an erhebt sich die sehr schön restaurierte Schloss-Kirche. Ein kurzer Fußweg führt zur Hauptpost, die in ihrem Aussehen aus der Kaiserzeit erhalten blieb. Das ist Anlass, an den Sohn der Stadt Heinrich v. Stephan zu erinnern, der das Postwesen in Deutschland modernisierte. Ein anderer Name, den die Stolper mit Stolz nannten, ist der des Helden der Freiheitskriege Gebhardt Leberecht v. Blücher.

Am Markt beeindruckt das aus Backstein gebaute Rathaus aus dem 19. Jahrhundert, über dessen Portal das beziehungsreiche Leitwort stand: "Feststehn immer, Stillstehn nimmer".

Ihm gegenüber befindet sich das Neue Tor / Nowa Brama. Dahinter steht die St. Marien-Kirche, die nach Kriegszerstörungen wieder aufgebaut wurde. Von 1926 – 1945 war hier Rudolf Spittel Pastor. Als Vertreter der Bekennenden Kirche war er man-



Abb. 44 Stolp - Rathaus

cherlei Verfolgungen ausgesetzt. Nach dem Russeneinmarsch wurde er verschleppt, kam schließlich in ein Lager bei Danzig, wo er schwer erkrankte und im Juli 1945 verstarb.³²

3. Otto v. Bismarck, Ewald v. Kleist-Schmenzin

Wenn wir bei der Ausfahrt aus Stolp die Str. Nr. 21 (Richtung Bydgoszcz) nehmen und in Suchorze rechts abbiegen, sind wir nach ca. 35 km in VARZIN / WARCINO. Zur Rechten liegt in einem Park das Schloss, das für den Reichskanzler Otto v. Bismarck Alterssitz war. Er hatte seine Güter Kültz / Kulice und Kniephof innerhalb seiner Familie verkauft und dann Varzin erworben, das er bis nach dem Tod seiner Ehefrau Johanna v.

Puttkammer bewohnte, bevor er in den letzten Lebensjahren in Friedrichsruh lebte. Das gesamte Anwesen ist gut gepflegt, es beherbergt eine Forst-Berufsschule. In dem Park steht noch eine Bronzefigur seines Pferdes „Schmetterling“ in natürlicher Größe. Nach Külz bzw. werden wir später noch kommen.

Nun fahren wir etwa 55 km auf Nebenstraßen über **Pollnow / Polanow** und das vom Krieg stark mitgenommene **Bublitz / Bobolice** mit dem Ziel **SCHMENZIN / SMENDCINO** weiter. Hier knüpfen wir gleichsam an den zuletzt besuchten Ort an: Der Gutsbesitzer, Ewald v. Kleist, war ein Freund Bismarcks und spielte in der deutschen Politaristokratie eine wichtige Rolle. Als Erzkonservativer hatte er zu einflussreichen Kreisen in Berlin enge Verbindungen (Franz v. Papen).



Abb. 45 Varzin – Alte Wagenremise



Abb. 46 Ewald v. Kleist-Schmenzin

Als wir zum ersten Mal nach Schmenzin kamen, musste ich beim Anblick der großen Gutsanlage an das Forum Romanum denken – auf einer weiten Fläche ein paar Mauerreste, einige Pflasterwege, ein verfallendes Herrenhaus. Noch waren daran die Spuren abzulesen, dass vor kurzer Zeit die Verwaltung einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft und ein

Kindergarten hier ihren Ort hatten, nun war vom Keller bis in den Himmel alles offen. Einzige lebendige Zeugen einer besseren Vergangenheit sind einige wunderbare alte Bäume im Park. Irgendwie waren sie für mich Symbole für den ehemaligen Hausherrn: Er war ein Mann wie eine Eiche, kompromisslos hart und unbeugsam. Als im Sommer 1919 unter den Bauern Unruhen und Streiks ausbrachen, trat er seinen Leuten mit der These entgegen: "Der König von Preußen hat abgedankt; ich halte dies für einen Verrat durch die Person Wilhelms. Zur Zeit steht der Hohenzollernthron leer. Niemand soll jedoch glauben, dass sich dadurch irgendetwas geändert hat. Wir sind weiterhin die Untertanen des Hohenzollernreiches- ich bin es, und ihr seid es auch-, lasst euch von keinem etwas anderes einreden. Bis ein neuer König den Thron besteigt, bin ich der König von Schmenzin...Lang lebe der König von Preußen!"³³

Ein Mann dieser konservativ-preußischen Gesinnung geriet



Abb. 47 Schmenzin – Ehemaliges Gutshaus

natürlich bald in Konflikt mit den Nazis. Er entkam im Sommer 1934 nur knapp den Häschern im Zusammenhang mit der Ermordung Röhm.

Er weigerte sich, vor seinem Haus die Hakenkreuzfahne zu hissen. Weil er der vorherrschenden Einstellung der Kirche zum Nationalsozialismus nicht folgen konnte, trat er aus der Kirche aus und hielt sich zu dem BK-Pfarrer im Nachbarort Naseband. Zwangsläufig musste er in offenen Konflikt zu den Nazis und in Kontakte zu den Hitler-Attentätern geraten. Nach dem Attentat am 20. Juli 1944 wurde er verhaftet. Der Prozess gegen ihn fand am 3. Februar 1945 vor dem Volksgerichtshof in Berlin statt. Wegen eines Bombenangriffs musste der Prozess unterbrochen werden, bei dem kam der Vorsitzende Roland Freisler ums Leben. Hannes Ewald v. Kleist wurde zum Tode verurteilt und am 9. April 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

4 . Familie v. Kleist in Kieckow

Unser nächstes Ziel ist **Kieckow**, der Sitz eines anderen Zweigs der Familie v. Kleist. Wir fahren etwa 10 km bis **Tychow / Tychowo** weiter. Nach dem Passieren des Bahnübergangs müssen wir acht geben, dass wir bei **Klein Krössin / Krosino** die Abfahrt links nach **KIECKOW / KIKOWO** nicht verpassen. Nach etwa 1 km erblicken wir links am Straßenrand einen Stein zum Gedenken an eine Tochter des Gutsbesitzers, die im Alter von drei Jahren bei einem Unfall mit dem Fuhrwerk starb.

In Kieckow hatte der sehr angesehene Landrat Hans-Hugo v. Kleist seinen Sitz gehabt. Er gehörte dem Preußischen Herrenhaus an und war seit seiner Jugend mit Otto von Bismarck befreundet. Bei der Reichsgründung am 18. Januar 1871 war er in



Abb. 48 Hans Hugo v. Kleist

Versailles anwesend. Er ließ 1849 in Kieckow das Kinderheim "Elisabeth" erbauen.. Sein Sohn Hans-Jürgen, ebenfalls Landrat, war 1897 gestorben. Dessen Ehefrau Ruth v. Kleist geb. von Zedlitz und Trützschler stammte aus Schlesien. Sie war eine sehr geradlinige, couragierte Frau. In einer Biographie wird sie die "letzte Matriarchin" genannt.³⁴ Bei ihrer Heirat war das Gut etwas herunterge-



Abb. 49 Kieckow – ehem Elisabethstift

kommen, weil der alte Landrat sich nach dem Tod seiner Frau nicht gut darum kümmern konnte. "Als die Eltern Kleist in Kieckow lebten, wurden die morgendlichen und abendlichen Gebetsstunden durch die große, am Dach des Hauses außen angebrachte Eisenglocke eingeläutet. Damals nahmen alle Dorfbewohner an den Andachten teil...Ruth ist zu der Überzeugung gelangt, Gott ist in Kieckow allgegenwärtig. Trotz ihrer Jugend entsteht bei ihr das Gefühl, es werde einmal an ihr sein, diesen Zustand aufrechtzuerhalten"³⁵ Nach dem frühen Tod ihres Mannes erzog sie ihre fünf Kinder und führte mit Unterstützung ihres Verwalters den Hof weiter, obwohl sie von der Landwirtschaft nichts verstand. Später hatte sie im Nebengut Klein Krössin, von dem heute nichts mehr steht, ihren Witwensitz.

Als sie eine Zeit lang in Stettin lebte, wo sie ihren Enkeln in der "Enkelpension" den Besuch der höheren Schulen ermöglichte,



Abb. 50 Garten Kieckow – Ruth v. Kleist, D. Bonhoeffer, Konstantin v. Kleist



*Abb. 51 Klein Krössin – E. Bethge, D. Bonhoeffer, F. Onnasch, H. Korpöral,
H. Petermann*



Abb. 52 Kieckow – Dorfkirche

hatte sie Dietrich Bonhoeffer kennen gelernt. Sie wurde eine Förderin des in Finkenwalde eröffneten Predigerseminars der Bekennenden Kirche und eine mütterliche Freundin Bonhoeffers. Sie vermittelte seine Verlobung mit ihrer in Kieckow lebenden Enkeltochter Maria v. Wedemeyer. Bonhoeffer weilte 1941 und 1942 für viele Wochen in Kieckow und Klein Krössin sozusagen im Verborgenen. Er hat hier große Teile seiner "Ethik" verfasst. In der Dorfkirche (Schlüssel im Neubaublock links vor der Kirche) hat er am 9. April 1938 die Konfirmation von Hans Friedrich von Kleist gehalten³⁶ und auch am 3. August 1941 die Trauerfeier für diesen so jung gefallenen Mann.³⁷ Hinter der Kirche kann man die Familiengedenkstätte finden, die an viele im I. oder II. Weltkrieg gefallenen Väter und Söhne erinnert. Auf ihr ruht auch Ruth v. Kleist, die nach dem Einmarsch der Russen ausgewiesen war, dann aber von ihnen wieder zurück-



Abb. 53 Kieckow – Gedenkstätte der
Familie v. Kleist

geschickt wurde. Im Dorf kam sie im Försterhaus wieder unter, aber am 2. Oktober 1945 verstarb sie. Vorher war eine bewegende Abendmahlsfeier gewesen: Ihre nach ihr suchende Tochter aus Süddeutschland, der per Fahrrad zufällig vorbeikommende Superintendent Johannes Zitzke aus Belgard und einige Mitbewohner feierten an ihrem Sterbebett das Mahl und versöhnten sich nach den mancherlei kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, deren exponierte Kontrahenten

beide gewesen waren. Zu ihrer Beerdigung erhielten die Dorfbewohner in Anerkennung ihrer Persönlichkeit von der Kommandantur arbeitsfrei.³⁸

Vor dem Gutshaus, das nach und nach wieder hergerichtet wird, und an der Kirche heben Tafeln die Bedeutung dieses Ortes hervor. Weil wir immer wieder erleben, wie beeindruckt Menschen beim Besuch des Geländes in Stettin-Finkenwalde sind, wo aus der Predigerseminarszeit nur noch zwei große Bäume stehen, sprechen uns die mit Klein Krössin und Kieckow verbundenen reichen Erinnerungen jedes Mal besonders an.



Abb. 54 Kieckow – ehem. Gutshaus

5. Wichern und Bodelschwingh in Hinterpommern

Bei einem nächsten Besuch werden wir gewiss einen kleinen Abstecher von etwa 10 km nach GRAMENZ / GRZMIAÇA machen. Bei meinen Studien über Wichern in Pommern habe ich festgestellt, dass er auf seiner 5. Reise im Herbst 1850 hier zehn Tage lang bei dem Gutsbesitzer (und späteren Oberpräsidenten von Pommern) Ernst. Sennft v. Pilsach weilte, der ein frommer Förderer der Inneren Mission war. Überrascht war ich, als ich las, dass zwei Jahre nach Wichern auch Vater Friedrich v. Bodelschwingh in diesem Hause war – und zwar im Rahmen seiner Ausbildung zum Landwirt. Die Zeit in Gramenz hat sein Leben verändert: Hier entschied er sich, sein Leben



Abb. 55 Gramenz – Kirche

Christus zu übergeben, und studierte Theologie. Wenn zwei der bedeutendsten Männer der Inneren Mission unabhängig voneinander in dies hinterpommersche "Nest" reisten, ist ein kleiner Umweg auf ihren Spuren angesagt.

6. Diakonie in Hinter-Pommern - Belgard

Über Tychow / Tychowo erreichen wir nach etwa 40 km die Stadt Belgard / Białogard. Die Stadt war um 1900 das neben Stettin bedeutsamste Zentrum der Diakonie in Pommern. Landrat Hugo v. Kleist und Superintendent Klar haben den Bau von mehreren Heimen für alte Menschen, alkoholsüchtige Männer und



Abb. 56 Belgard - ehem. Pfarrhäuser

Frauen sowie für Kinder und Jugendliche angeregt und gefördert.

Diese Gebäude kann man heute noch finden. Von der alten Schönheit Belgards ("Schöne Stadt") ist vieles im Sozialismus verfallen. Die Wunden aus dieser Zeit fallen dem Besucher sofort ins Auge. Um den Markt herum stehen neben wenigen erhaltenen historischen Gebäuden hässliche Plattenbauten. Die St. Marien-Kirche ist wieder sehr gut instand gesetzt. Dahinter an der alten Stadtmauer befinden sich die beiden ehemaligen Pfarrhäuser, eins wird heute als katholische Schwesternstation genutzt, das andere ist dem Verfall preisgegeben. Hier war früher die evangelische Superintendentur, der Superintendent Johannes Zitzke war ein maßgeblicher Vertreter der Deutschen Christen in Pommern. Bei Kriegsende blieb er mit seiner Frau und einer Tochter in Belgard. Er betreute dort und in weiter Umge-



Abb. 57 Belgard – St. Marienkirche



Abb. 58 Johannes Zitzke

bung die deutschen Bewohner in vielfältiger Weise. Er war mit dem Fahrrad unterwegs von Dorf zu Dorf, um zu taufen und zu konfirmieren, Tote zu bestatten, Trauernde zu trösten und Ratlose aufzurichten. Daneben hatten ihm die sowjetische Kommandantur und dann die polnische Administration die organisatorische Zuarbeit zum Transport der ausgewiesenen Deutschen übertragen. Auch die alten

und pflegebedürftigen Menschen, die unter der Leitung von Schwester Hedwig Sielaff im Oktober 1945 in Kronsberg bei Jar-
men ankamen und hier Aufnahme fanden, hat er zunächst in Belgard gesammelt.

Die Ehefrau des späteren pommerschen Bischofs, Helga Krum-
macher, die mit ihren Kindern in diese Gegend evakuiert wor-
den war, machte er mit einem Dienstausweis zu seiner
Gemeindehelferin.

In dieser Situation war Superintendent Zitzke ein standhafter
evangelischer Pfarrer und deutscher Christenmensch, dessen
Wirken in das Gedächtnis der Pommerschen Kirche gehört. Er
ist einer der wenigen, die ihre falschen Ideale und Irrwege aus-



Abb. 59 Schw. Hedwig Sielaff

gesprochen und bereut haben.
Wir fahren von Belgard aus
nach **Körlin / Karlino**, wo
wir auf die Str. Nr. 6 stoßen,
die wir Richtung Stettin neh-
men. In **Plathe / Ploty** erin-
nern wir uns daran, dass
J.H. Wichern hier 1850 weilte
und über den sittlichen Zu-
stand vieler sozial schwacher
Bürger und über die Hilflosig-
keit der Stadtverwaltung ent-
setzt war ("...Diebs- und
Räubernest..."). Gegen diese
Notstände sollte die Anstel-
lung eines Diakons helfen, den
er vermittelte.



Abb. 60 Küls - Europäische Akademie

Bei Wyszogora biegen wir links ab auf eine Nebenstraße. Nach etwa 12 km kommen wir durch **Kniephof / Konarzewo**, den Ort, in dem die Familie Otto v. Bismarks lange gelebt hat. Das große Herrenhaus wurde zwar an einen Investor verkauft, aber getan hat sich bisher nicht viel.

Es sind noch etwa 10 km bis nach **Küls / Kulice**, das auch zum Bismarckschen Besitz gehörte, bis er es an einen Bruder verkaufte. Im alten Herrenhaus befindet sich heute eine Tagungs- und Bildungsstätte "Europa-Akademie".

Nach 5 km wären wir in **NAUGARD / NOWOGARD**. Die Stadt ist seit Generationen in Pommern bekannt als Standort eines Zuchthauses, in das schon Wichern zwei Diakone als Aufseher entsandt hatte – sein Bericht nach einem Besuch bei ihnen klingt nicht sehr ermutigend. Auch heute gibt es hier noch eine Haftanstalt.

7. Daber – Freienwalde – Stargard

Am Ortsausgang von Külz empfehle ich nicht die Richtung Nau-gard einzuschlagen, sondern links abbiegend den Weg auf der Straße Nr. 144 nach **DABER / DOBRA** zu nehmen (15 km). Die Stadtpfarrkirche St. Clara ist um 1600 herum in prunkvollem Renaissance-Stil ausgestattet worden, Altar, Kanzel und Taufe bilden ein in dieser Geschlossenheit besonders beeindruckendes Bild.³⁹ Neben den Resten einer Burg aus dem 15. Jahrhundert kann man sich an einigen alten Fachwerkhäusern erfreuen.

Die Fahrt geht weiter auf der Straße Nr. 144 in Richtung **FREI-ENWALDE / CHOCIWEL** (15 km). Die hiesige Gemeinde hatte schon 1530 einen aktiven protestantischen Pfarrer, den der Bischof von Cammin strafversetzte. Die Gemeinde blieb aber auf-



Abb. 61 Daber - St. Klara-Kirche

recht in ihrem Bekenntnis und hielt sich einige Jahre zur evangelischen Gemeinde in Daber, wo sie sich in einer eigenen ("Freienwalder") Kapelle versammelte.

In **Freienwalde** sind wir auf der großen Str. Nr.29, auf der wir nach etwa 20 km **STARGARD / STARGARD/SZCZECINSKI** erreichen.

Die Stadt teilte zwar auch das Schicksal der Kriegsverheerungen, durch einige restau-



Abb. 62 Stargard - St. Marienkirche
und Markthäuser



Abb. 63 Stargard - St. Marienkirche

rierte Gebäude am Markt (Rathaus, St. Marien-Kirche) hebt sie sich wohltuend von anderen zerstörten und sozialistisch gestalteten Stadtzentren ab. Man kann wenigstens auf diese Weise noch etwas von der früheren Bedeutung dieser Stadt wahrnehmen. Ich habe seit unserem ersten Besuch um 1970 das Stadtzentrum in besonders eindrucksvoller Erinnerung. Die St. Marien-Kirche ist die größte und höchste pommersche Backsteinkirche. Man stelle sich diesen Trümmerberg nach Kriegsende vor! Und man staune heute bei ihrem Anblick von außen und von innen über dies Gotteshaus und über die Aufbauleistung!

8. Werben – Prillwitz – Brietzig – Pyritz

Nun fahren wir nicht auf schnellstem Wege nach Stettin sondern nehmen die Str. Nr. 106 , die an die Ostseite des **MADÜ-SEES / JEZIORO MIEDWIE** führt. Nach etwa 12 km biegen wir in **Warnitz / Warnice** auf eine Nebenstraße nach **WERBEN / WIERZBNO** ein. Dies ist ein wirkliches “Nest“, dem man seine sagenhafte Geschichte nicht auf den ersten Blick ansieht. Eine große, reiche Stadt soll einmal an diesem Ort gestanden haben, die wegen des Übermutes ihrer Einwohner im Madü-See untergegangen ist.

Die Kirche ist ein bemerkenswerter Bau aus besserer Zeit. Wenn es gelingt, einen Schlüssel zur Besichtigung zu erhalten, steht man unter einer bemalten Holzdecke, deren Bildkomposition



Abb. 64 Werben - Barocke
Deckenmalerei

eine theologisch-dogmatische Predigt im Geiste des Pietismus darstellt. Zusammen mit dem gleichzeitig (um 1740) errichteten Kanzelaltar ist die ganze Kirchenausstattung die Ausbreitung der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Welterlösung, in die das glaubende Gemeindeglied einbezogen ist.⁴⁰

Da man auf einer Reise nicht immerzu nur Kirchen besichtigen kann, nehmen wir gern die Gelegenheit zum Ausspan-

nen wahr, der nächste Ort **PRILLWITZ / PRZELEWICE** ist dafür besonders geeignet.

Die Gut war um 1800 ein heimlicher Treffpunkt des preußischen Prinzen August mit seiner nicht standesgemäßen Geliebten Auguste Ahrend, die er mit ihren gemeinsamen acht Kindern mit diesem Gut versorgte. Sie starb 33jährig im Jahr 1834 als Frau v. Prillwitz. Etwa 100 Jahre später erwarb der Industrielle Conrad von Borsig das Gut und ließ den Park zu einem Dendrologischen Garten umgestalten. Auch wenn das ursprüngliche Konzept heute erst wieder mit großem Aufwand wiederhergestellt wird, ist dieser Garten ein lohnendes Ziel, auch mit Gaststätte und Hotelzimmern einladend.⁴¹

Auf dem Weg nach Stettin kommen wir bald nach **BRIETZIG / BRZESKO**. Hier steht eine kunstgeschichtlich bedeutende Kirche, die Geburts- Maria-Wallfahrtskirche. Altar und Kanzel werden noch übertroffen durch eine wunderbare barocke Holz-



Abb. 65 Prillwitz - Gutshaus



Abb. 66 *Brietzig - Kirche unserer lieben Frau*

decke, die der Müllerbursche Michael Pahl geschnitz hat (1697). Auf dem Friedhof wurde im Jahr 1941 die Urne von Martha Tettenborn beigesetzt. Sie stammte aus diesem Ort, lebte aber nach einem Unfall als geistig behinderte Frau in den Anstalten Stettin-Kückenmühle. Von dort wurde sie zusammen mit ca. 1500 Patienten in den Osten abtransportiert und dort ermordet. Die Mitteilung der Zentralstelle für Krankenverlegung Kalisch ist das uns bisher einzige bekannte Dokument für die Krankenmordmaschinerie.

Nun geht es weiter Richtung Stettin, zuerst auf der Str. Nr.122 bis nach **PYRITZ / PYRZYCE**, das wir später noch ausführlich besichtigen (S.121), von dort auf der Str. Nr. 3 zur Straße Nr. 10

9. Stettin – Finkenwalde

Für den letzten Abschnitt nach Stettin fahren wir auf der Straße Nr 10. Wenn wir bei Plonia an die Kreuzung mit der Str. Nr. 3 gelangt sind, fahren wir die 3/10/E65 ca 3 km weiter, wir überqueren bei Kijewo die Autobahn (Nr.6 Richtung Gdansk) und fahren gut 1,5 km weiter, links halten auf die Straße A.Struga (das ist wie ein großes Gewerbegebiet mit vielen Einkaufszentren. Links steht eine sehr große neue Kirche). Jetzt müssen wir aufmerksam darauf achten, dass wir die Abfahrt Zdroje/Podjuche nicht verpassen. Auf der Straße A.Struga fahren wir ca. 3 km über drei Ampelkreuzungen, unter einer Eisenbahnunterführung hindurch, dann an der nächsten Ampelkreuzung links abbiegen in die Gryfinska. Nach etwa 1 km kommt ein großer Kreisverkehr, den wir praktisch geradeaus durchfahren, Ausfahrt nach Podjuchy (Straße Nr.31), Bata-



Abb. 67 Finkenwalde – ehem. Gutshaus (Predigerseminar)

lionow Chlopskich , auf der geht es ca. 1,5 km, bis vor einer Bushaltestelle links die Straße Jablionowa abgeht (an der Ecke ist das Centrum Edukacji). Nun fährt man nur noch etwa 100 m bis an das Straßenende vor der Eisenbahnstrecke, dort liegt rechts das Gelände des Predigerseminars, erkenntlich an einem großen Holzkreuz zwischen den beiden Bäumen.

Hier ist die letzte Station auf den Spuren der Aufrechten. In Stettin-Finkenwalde / Zdroje befand sich ein Predigerseminar der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union. Es hatte zunächst Aufnahme auf dem "Zingsthoof" gefunden, zog aber nach wenigen Wochen um nach Finkenwalde in einen Flachbau. Sein Leiter war der damals 35 Jahre alte Privatdozent aus Berlin Dietrich Bonhoeffer.



Abb. 68 Auf dem Gelände des ehem. Predigerseminars

Aus dieser Zeit stehen auf dem Gelände nur noch zwei große Bäume; eine vor einigen Jahren angebrachte Erinnerungstafel aus Bronze wurde mehrmals gestohlen. Wir haben bei unserem ersten Besuch in Finkenwalde das Grundstück überhaupt nur gefunden an Hand einer Skizze von Eckardt Struwe, einem inzwischen verstorbenen Kirchengut-Pächter in der Nähe von Anklam. Seine alleinstehende Mutter war die Hausmutter des Seminars. Leider konnte



Abb. 69 Kinderheilanstalt in Finkenwalde (Neubauten nach 1900)

ich sie nicht mehr befragen, als sie Heimbewohnerin im Wi-
chernhaus in Züssow war.

Hier war ein Brennpunkt des Kirchenkampfes in der Pommer-
schen Kirche. Fritz Onnasch, Eberhard Bethge, Albrecht Schön-
herr gehörten u.a. zum 1. Jahrgang und wurden Freunde und
treue Weggefährten Bonhoeffers. Ich habe diese Zeit in Finken-
walde, die bis zu der Auflösung durch die Gestapo im Sommer
1936 reichte, in einem Aufsatz dargestellt.⁴²

Finkenwalde war aber auch noch Standort für zwei andere
wichtige Einrichtungen:

Im Jahr 1903 wurde für das Kinderkranken- und Diakonissen-
haus "Kinderheil" hier ein neues Anstaltsgelände eingerichtet.
Es hatte sich bis dahin in der Stadt oberhalb des Hauptbahnhofs
am Mühlenberg befunden, seitdem es nach einem Besuch Theo-

dor Fliedners (im Jahr 1850) auf Initiative vieler christlicher Ärzte zur Behandlung von Kindern aus sozial schwachen Familien gegründet worden war.⁴³ In Zdroje findet man die ehemalige Anstalt, wenn man von dem vorgenannten Kreisverkehr aus halbrechts in Richtung **Kleskovo** / Hökendorf fährt. Schließlich gab es in Finkenwalde noch das **Seminar für Kirchenmusik**, das 1939 zunächst in den Kückenmühler Anstalten unter dem Direktor Blaufuß seine Arbeit aufgenommen hatte, bevor es nach Finkenwalde in die Lindenstraße umzog.⁴⁴ Dort war es in dem ehemaligen Linden-Hotel untergekommen. Um den Aufbau dieses Seminars haben sich zusammen mit dem Direktor Blaufuß zwei Menschen besonders verdient gemacht: Die blutjunge Dozentin Annelise Deutsch, später in Greifswald verheiratet mit dem Landeskirchenmusikdirektor Hans Pflugbeil, und der Mitarbeiter des Konsistoriums, Werner

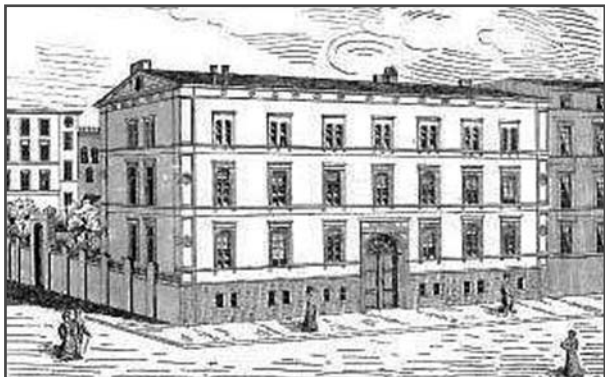


Abb. 70 Kinderheilanstalt in Stettin – altes Haus um 1853



Abb. 71 Ehem. Hotel Lindenstraße 2 - Seminar für Kirchenmusik

Rautenberg. Beide haben auch die Auflösung des Seminars im Januar 1945 und den Neuanfang in Greifswald unter abenteuerlichen Verhältnissen bewirkt und damit ein Samenkorn für das Seminar für Kirchenmusik (heute Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität) und für die Greifswalder Bachwoche gelegt. So endet diese Reise auf den Spuren der Aufrechten mit Frau Prof. Pflugbeil in unserer Gegenwart, was ein Zeichen für unsere Erfahrung ist, dass verantwortliches Handeln und zuverlässiges Verhalten auch in schwieriger, aussichtslos erscheinender Zeit eine starke Ausstrahlung und ein dankbares Erinnern bewirken. Von Finkenwalde aus fahren wir zurück auf die Hochstraße Nr. 10 in Richtung Stettin-Zentrum. Wir nehmen die mittlere Spur zur Ausfahrt, weil wir links schon den Turm der Gertruden-Kirche erkannt haben und wenden an der nächsten Ampel. Die heutige Trinitatis-Kirche liegt auf der



Abb. 72 Annelise Pflugbeil und
Werner Rautenberg

"LASTADIE", einem Industriegebiet auf einer Insel in der Oder. In der Energetikow-Str. 8 ist neben der Kirche das Pfarr- und Gemeindehaus mit einer Gedenkstätte für Bonhoeffer zu finden. Es ist das Zentrum der Ev. Kirchengemeinde Stettin und Westpommern. Gottesdienste werden sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache gehalten.

Dieser Ort ist gleichsam ein Schnittpunkt des früheren und heutigen Lebens der ev. Christen. Stettin war bis 1945 als Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern auch Sitz der kirchlichen Verwaltung, des Konsistoriums in der Elisabethstraße 9, der kirchlichen Dienststellen (Frauenhilfe, Predigerseminar, missionarische Dienste usw.) Auch eine große Zahl bedeutender Anstalten der Inneren Mission entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts.

Nach vielen dieser Stätten evangelischen Predigens und Handelns haben wir in den zurückliegenden Jahren gesucht und so diese Zeugnisse unserer Väter und Mütter im Glauben in das Gedächtnis zurückgeholt.

Wenn wir nun die Oder über die Hochstraße in westlicher Richtung überqueren und in das zentrale Stadtgebiet der Großstadt Szczecin mit ca. 500 Tausend Einwohnern kommen, werden wir zu Fuß oder mit einer kleinen Autofahrt viel Interessantes erleben und kennen lernen.

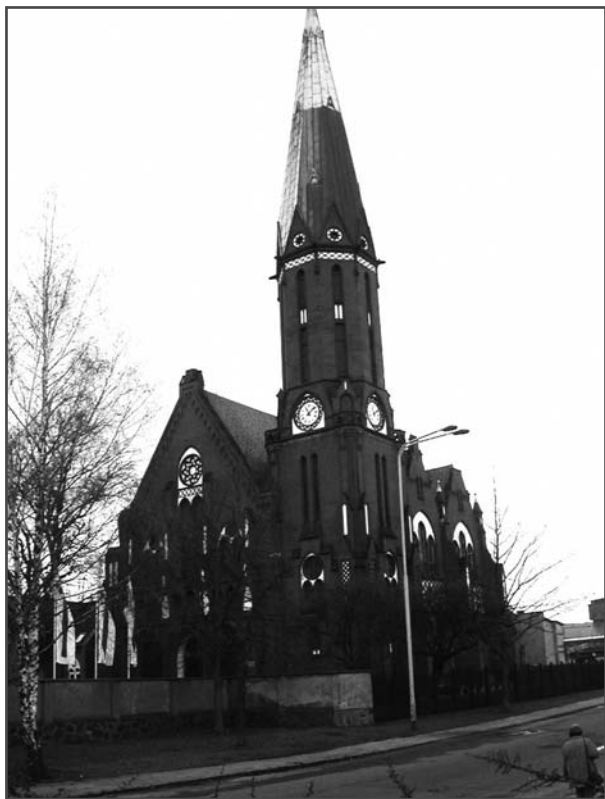


Abb. 73 St. Gertruden (Trinitatis) – Kirche

3. Unterwegs zwischen Kathedralen, Kirchen, Kapellen und Anstalten (Stettin / Szczecin und Umgebung)

1. Ein Spaziergang durch die Altstadt von Stettin und ihre Geschichte

Am besten suchen wir uns einen Parkplatz nördlich des Pommerschen Herzogsschlusses.

Es war im 2. Weltkrieg fast vollständig zerstört worden. In seinem Nordflügel befand sich die Schlosskirche. Sie diente auch als Grablege für die pommerschen Herzöge. Nach und nach wurde das Schloss wieder aufgebaut und in den letzten Jahren hervorragend restauriert. Die Schlosskirche wurde aber zu einem Konzertsaal umgestaltet.



Abb. 74 Stettin – Herzogsschloss



Abb. 75 Pastor Rudolf Palmie



Abb. 76 Stettin – Altes Rathaus

Die SCHLOSSKIRCHE war die Predigtstätte eines bedeutenden Geistlichen, des Pastors Rudolf Palmie, der ab 1840 in der französisch-reformierten Gemeinde Wirke er war nicht nur ein begnadeter Prediger, sondern auch aktiver Förderer der Inneren Mission in Pommern. In einer Darstellung seines Lebens lesen wir: "...das Grab eines Mannes, dessen Lippen nun schon seit 37 Jahren verstummt sind; aber die Saat, die sein Wort von der Kanzel der Schlosskirche austreute, hat vielfältige Frucht getragen, und sein Andenken lebt fort im Segen..."⁴⁵

Vom Schloss aus, auf dessen Innenhof wir unbedingt einen Augenblick Pause machen und die historische Uhr betrachten sollten, gehen wir durch ein Stadtviertel, das in den letzten Jahren um das alte Rathaus am

Heumarkt herum im historischen Stil wieder aufgebaut wird, auf die JAKOBI-KIRCHE zu, die Stettiner Hauptkirche. Wir haben sie um 1970 herum als Totalruine vorgefunden, damals



Abb. 77 Stettin – St. Jakobi-Kirche

erhielt sie gerade ein Dach. Wenige Jahre später war sie wiedererstanden, im letzten Jahr erhielt sie einen völlig neuen Fußboden. Wenn man Innenaufnahmen aus der Zeit vor 100 Jahren sieht, kann man sich über die heutige Gestaltung nur von Herzen freuen. Der Hauptaltar stammt

aus der früheren Klosterkirche Kolbatz / Kołbacz.

Auf dem Platz vor dem Kirchturm steht eine Statue der Himmelskönigin auf einem Sockel, auf dem sich bis 1945 die Figur des Komponisten Carl Loewe (1796-1869) befand, der 46 Jahre lang an dieser Kirche als Organist wirkte. Nach seinem Tod wurde sein Herz in den südlichen Orgelpfeiler eingemauert, eine Tafel zeigt das an. Im Jahr 1843 fand in dieser Kirche die Uraufführung des "Hochzeitsmarsches" von Felix Mendelssohn-Bartholdy statt. In der Turmhalle kann man auf großen Foto-Tafeln die Geschichte des Wiederaufbaus bestaunen. Er wird noch fortgesetzt, im Jahr 2007 wurde der Turmhelm nach einer



Abb. 78 Stettin – St. Jakobi nach 1945

Stadtansicht von 1624 wieder aufgesetzt (man kann seine Aussichtsplattform mit zwei Aufzügen erreichen). An der Ostseite werden seit einigen Jahren Chorherren-Häuser neu errichtet.

Über die Breite Straße / S. Wyszynskiego hinüber gelangen wir, wenn wir uns etwas nach links unten halten, an die zum Franziskaner-Kloster gehörende JOHANNES-KIRCHE. Sie ist ebenfalls im letzten Jahrzehnt restauriert worden. Um 1899 wurde sie wegen Bauschäden gesperrt und dann ab 1920 nur noch als Möbellager genutzt. Für mich ist sie mit die schönste Kirche Stettins. Wir gehen noch ein paar Schritte weiter, bevor wir rechts in die Grüne Schanze / Dworcowa einbiegen, die einmal den südlichen Abschluss der Altstadt bildete. Auf ihrer Rechten Seite, der Carlstraße / ul. Korzemiowkiego gegenüber (Hotel IBIS), stand einmal die Jüdische Synagoge. Sie wurde in der Reichsprogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 durch Brandstiftung zerstört.⁴⁶



Abb. 79 Stettin – St. Johannis-Kirche

Über die Grüne Schanze / Dworcowa gehen wir über die Hauptstraße Al. 3. Maja hinweg in die Elisabeth-Straße / Kaszubska. Am Grundstück Nr. 9, dem ehemaligen Konsistorium, denken wir an vergangene Zeiten, die auch in diesem Gebäude nicht immer gut waren.⁴⁷ Eine der ersten Bomben auf Stettin soll das Archiv des Konsistoriums getroffen haben, einige Leute waren später nicht unfroh, dass manche Akten nicht mehr auffindbar waren. Bis



Abb. 80 Stettin – ehem. Ev.
Konsistorium (Bauzeichnung)

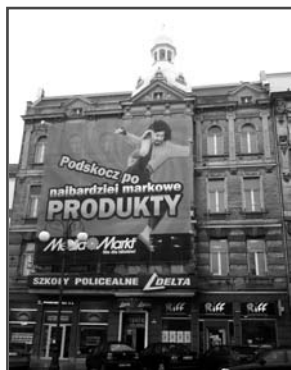


Abb. 81 Stettin – Königsplatz 5 –
Gründungsort der Inneren
Mission Pommerns

vor einigen Wochen stand noch ein unansehnlicher Seitenflügel, der nun abgerissen wurde, um Platz für ein Einkaufszentrum zu machen.

Am Hohenzollernplatz / pl. Zwyciestwa stehen sich die Garnisons-Kirche und die Bughenhagen-Kirche gegenüber. Am Berliner Tor vorbei biegen wir am Backsteinbau der Oberpostdirektion links in den Paradeplatz / al. Niepodlegloski, eine der Stettiner Prachtstraßen. Am KÖNIGS-PLATZ / PLAC ZOLNIERZA POLSKIEGO gehen wir wieder zurück in Richtung Oder. Hier stehen noch etliche repräsentative Gebäude aus früherer Zeit. In einem befindet sich das NATIONAL-MUSEUM (Ecke-Luisen- Straße / ul. Staromlynska). In ihm werden viele interessante Exponate ausgestellt, u.a. mittelalterliche Schnitzwerke. Bei unserm Besuch um 1970 waren sie noch sehr allgemein beschrif-

tet (z.B. XV.Jhdt.), heute kann man genau lesen, wo sich der Altar bzw. die Skulptur einmal befunden hat.

Wenige Schritte weiter, auf dem Grundstück am KÖNIGSPLATZ 5 stand ab 1841 die Elisabeth-Schule (sie wurde später an anderer Stelle betrieben). In dieser Schule fand am 28. Februar 1849 die Gründung des Provinzialverbands für die Innere Mission in Pommern statt unter Assistenz von J.H. Wichern. Er berichtet in einem Brief an seine Frau:

„Das wichtigste Ereignis war die gestrige Versammlung in der Elisabethschule. Was diesmal reizte, war außer der Sache selbst, die mich immer bewegt, die Teilnahme von vielen Gutsbesitzern und Geistlichen, die zum Teil meilenweit hergekommen waren. Der Saal, wohl 400 Menschen fassend, war gänzlich gefüllt, ebenso viele hatten umkehren müssen. Es war, wie man erwartet hatte, alles durcheinander: Demokraten von reinstem Wasser, Konservative, gute und schlechte, Stadträte, Bürgermeister, der Konsistorialpräsident, Räte der Regierung, Militärs, die meisten Pastoren der Stadt, eine große Menge von solchen, die den Pietismus fürchten, dazwischen Schullehrer und einige Kaufleute. Natürlich fehlten die wenigen „Christlichen“ nicht, die zum Teil verlangten, dass das Bekenntnis hinsichtlich des Dogmas so auf den Präsentierteller gelegt werden sollte, dass alle ändern alsbald erkennen möchten, dass man mit ihnen nichts zu tun habe. Dazu waren die Führer der Altlutheraner, Baptisten, ferner solche erschienen, welche von der Inneren Mission den Untergang der Kirche fürchten, wie auch die, die von ihr deren Auferstehung hoffen... Dieses Schlachtfeld reizte mich, nach allen Seiten hin zu versuchen, die Innere Mission als ein Werk des

Friedens und der allseitigen Beschämung und Erhebung geltend zu machen und ihr für die verschiedensten Standpunkte Bahn zu brechen. Ich habe 2 $\frac{1}{2}$ Stunden geredet; die Zuhörer waren wie gebannt, und der Gang des Ganzen, der erst im Moment der Rede entstand, war ein aufsteigender, der zuletzt die Zuhörerschaft auf eine Stufe der allgemeinen Überzeugung zu führen schien und sich von da aus mit freudiger Hoffnung und Aussicht schließen ließ."

Nach seiner 2 $\frac{1}{2}$ -ständigen Rede, die er ohne Konzept hielt, gewann er seine Zuhörer für die Sache der Inneren Mission.⁴⁸ Ein Jahr später sprach in derselben Schule Theodor Fliedner, der von einigen Persönlichkeiten, z.B. dem Pastor an der Schlosskirche Rudolf Palmie und dem Arzt August Steffen, um Unterstützung ihrer Pläne für ein Kinderkrankenhaus und für die Ausbildung von Krankenschwestern gebeten worden war. Er überzeugte seine Zuhörer offenbar von der Notwendigkeit, so-



Abb. 82 Dr. Wilhelm August Steffen

dass ein Jahr später "Kinderheil" eingeweiht werden konnte.⁴⁹ So war die Elisabeth-Schule am Königsplatz ein Ort von besonderer Bedeutung für die Pommersche Kirche im 19. Jahrhundert. Das alte Gebäude steht nicht mehr, um 1890 wurde an seiner Stelle das Pfarr- und Gemeindehaus der französisch-reformierten Gemeinde errichtet. Deren Pfarrer Dr. Palmie war an den

Vorbereitungen für beide Grün- dungsveranstaltungen maß- geblich beteiligt gewesen. Der heutigen Straßenfront sieht man die historische Bedeutung dieses Platzes nicht an.

Gegenüber kommen wir zum KÖNIGSTOR, das unter Friedrich Wilhelm I. um 1725 als Teil der neu geschaffenen Befesti- gungsanlagen für Stettin entstand.

Vor uns sehen wir links die PETER-UND-PAUL-KIRCHE. Sie ist die erste christliche Kirche Pommerns. Otto von Bamberg hat sie 1124 als schlichten Holzbau geweiht, der 100 Jahre später durch einen Steinbau ersetzt wurde. Mehrmals wurde die Kirche um- gebaut. Im 2. Weltkrieg erlitt sie nur leichte Schäden, danach al- lerdings den Verlust der wertvollen Innenausstattung durch Diebstahl.

Nun sind wir nach dem Spaziergang durch die Altstadt von Stet- tin und durch ihre Geschichte wieder an unserem Parkplatz an- gekommen.

2. Krankenhaus Bethanien und Johannes Quistrop

Von hier aus fahren wir in Außenbezirke. Unser erstes Ziel ist das Internationale DIETRICH-BONHOEFFER-STUDIEN- UND BEGEGNUNGSZENTRUM in der ul. Piotra Skargi 32 direkt an der Quistorp- Aue, man erreicht es gut über die al. Wojska Pol- skiego / Falkenwalder Straße. Hier können Gruppen über die Ev. Kirchengemeinde Aufnahme finden. Wir lassen unser Auto hier stehen und gehen über die al. Woska Polskiego hinweg ge- radeaus, bis wir nach 100 m in die P. Wawrzywiata-Straße kom- men, in der wir nach wenigen Schritten das ehem.



Abb. 83 Stettin - Peter und Paul-Kirche



Abb. 84 Stettin – Bonhoeffer Begegnungs-Haus

KRANKENHAUS BETHANIEN finden. Nachdem wir immer wieder gehört hatten, es sei von diesem hochangesehenen und in ganz Pommern weit bekannten Diakonissenhaus bei Kriegsende nicht viel übrig geblieben, waren wir freudig überrascht, das Gelände in gutem Zustand zu finden. Es ist heute kein Krankenhaus mehr. Mehrere internationale Bildungseinrichtungen, das Ukrainische Konsulat, die "Pommerania", die griechisch-orthodoxe und die katholische Gemeinde teilen sich die gut instandgesetzten und offenbar stark genutzten Gebäude. An der Straßenfront ist eine große Informationstafel aufgestellt worden, die über die Geschichte Bethaniens berichtet. Anlass ist das Gedenken an den Kommerzienrat JOHANNES QUISTORP, der ein großer Mäzen der Stadt Stettin war. Ein gro-

ßer schöner Park in der Nähe trägt seinen Namen. Wir sind diesem Mann schon in Lebbin / Lubin auf der Insel Wollin begegnet (vergl. S. 15), wo er als christlicher Unternehmer ein großes soziales Werk aufgebaut hatte. Hier in Stettin hatte er eine Mägdeherberge "Ernestinenhof" gefördert, in der junge Mädchen Aufnahme fanden, die in der Hauptstadt Arbeit und Stellung bekommen hatten.⁵⁰

Aufgrund eines Gelübdes, seiner ersten Frau Wilhelmine geb. Theune nach Genesung von ihrer schweren Krankheit, ließ er auf dem Nachbar-Grundstück auf seine Kosten ein Mutterhaus, eine Kapelle und einen Schwesternsaal bauen, die er im Jahr 1868 schlüsselfertig dem Stiftungsvorstand übergab – unglaublich! Nach und nach ließ er noch 6 Krankenhäuser verschiedenster Art errichten. Das Diakonissenhaus hatte 1945 ca. 450 Schwestern, auch in vielen Gemeinde-Schwestern-Stationen in Pommern.⁵¹

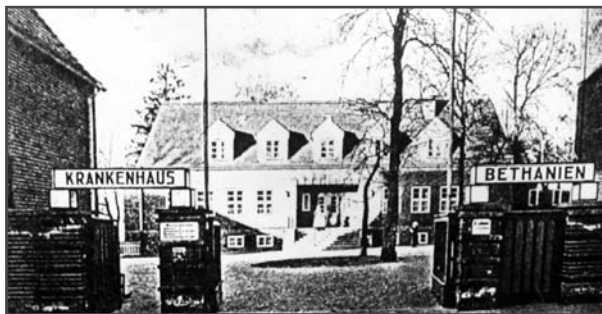


Abb. 85 Stettin – ehem. Diakonissenhaus Bethanien



Abb. 86 Stettin – Turm
im Quistorp-Park

Als Johannes Quistorp 1899 starb, wurde er im Garten auf dem Friedhof der Bethanien-Schwester beigesetzt, auch sein Sohn Martin fand 1929 dort seine Ruhestätte. Die kleine Kapelle wird jetzt gerade wieder restauriert und bekommt ein dieser Menschen würdiges Aussehen.

Auf dem Friedhof fanden noch bis 1949 Bestattungen statt. Die Mutterhaus-Kirche

war bis dahin noch Gottesdienststätte der Evangelischen Gemeinde. Das ehemalige Haus 8 des Krankenhauses wurde ab 1948 ein Klubhaus, das mit Chor, Tanz- und Theatergruppe, Kino- und Tanzveranstaltungen durch viele Jahre hindurch ein Treffpunkt besonders für die deutschen Jugendlichen darstellte.⁵²

Wenn wir die Krolowei-Korony-Polskiej-Straße zurück zur Hauptstraße gehen, stoßen wir an der Kreuzung rechts auf die Quistorp-Villa. Sie ist heute eine Rettungsstation des Roten Kreuzes. Wenn wir aber von Bethanien/Ernestinenhof geradeaus über die A. Mikiewiczza-Str. / Kreckower Straße hinweg gehen in die al. Bohaterow Warszawy, finden wir nach drei Querstraßen rechts (Ksiedza Piotr Sciegiennego) das ehemalige Stift Salem (heute ist das 1923 errichtete Gebäude ein modernes Dienstleistungszentrum). Dieses Diakonissenmutterhaus ist eine



Abb. 87 Stettin – ehem. Mägdeherberge Ernestinenhof



Abb. 88 Stettin – ehem. Diakonissenhaus Bethanien



Abb. 89 Stettin – Kapelle auf dem ehem Diakonissen-Friedhof



Abb. 90 Stettin – Neubau auf dem ehem. Gelände von Salem

bedeutende Gründung für die vielfältigsten Erziehungsaufgaben gewesen. Auch hierzu gehörten ca. 450 Diakonissen, z.T. in vielen Gemeinden Pommerns tätig. Als STIFT SALEM in Stettin unter beengten Verhältnissen arbeiten musste, wurde der Oberin Bertha von Massow angeboten, den

Hauptsitz nach Köslin zu verlegen. Wir haben bei unserm Aufenthalt in Köslin (S.50) ihres segensreichen Wirkens und ihres traurigen Schicksals gedacht.

3. Die Kückenmühler Anstalten, Gustav Jahn und Wilhelm Bernhard

An unserm Auto angekommen, steuern wir Ziel 2 an: DIE KÜCKENMÜHLER ANSTALTEN. Dazu fahren wir auf der Hauptstraße al. Wojska Polskiego stadtauswärts am Quistorp-Park vorbei und biegen dann rechts in die Zaleskiego-Straße ein, kurz danach in die Papieza Pawla VI. -Straße bis zur Nemitzer / Niemierzynska, auf der wir links unter der Eisenbahnstrecke hindurch fahren, langsam, weil wir die Einfahrt zur Kückenmühler Anstalt (Broniewskiego-Str.) nicht verpassen möchten. Sie war einmal die größte Anstalt Pommerns. Im Jahr 1938 lebten hier etwa 1.500 psychisch kranke, geistig behinderte und anfalls- kranke Menschen. Angefangen hatte diese Arbeit Gustav Jahn, der Vater der Pommerschen Diakonie, Vorsteher der Züllchower



Abb. 91 Gustav Jahn

Anstalten von 1858 bis 1888. Er hatte die notvolle Situation dieser Menschen und ihrer Angehörigen erkannt: „Wir wissen, wieviel Kühe, Pferde, Hühner unser Land hat, aber nicht, wieviele schwerkranke Kinder. Wenn dich der allmächtige Gott fragt, mein Vaterland: Wo sind deine kranken Kinder? Wie lange willst du dann noch antworten: Ich weiß es nicht! Soll ich meiner Kinder Hüter sein?“⁵³ Er kaufte eine der sieben Bach-



Abb. 92 Stettin – vor der alten
Kückenmühle

mühlen, eben die Kückenmühle, in der 1863 die Arbeit mit drei Kindern begann. Den wirklichen Aufbau hat dann aber der langjährige Vorsteher D. Wilhelm Bernhardt geleistet, der in 30 Jahren 30 Häuser erbauen ließ, die er größtenteils selbst entworfen hatte.⁵⁴

Die Erinnerung an diese segensreiche Arbeit in Kückenmühle war nach 1945 jahrzehntelang verschüttet. Das hing mit dem traumatischen Zusammenbruch zusammen: Im April 1940



Abb. 93 Vorsteher
D. Wilhelm Bernhardt

wurde auf Veranlassung des Gauleiters Schwede-Coburg die Anstalt enteignet und innerhalb von wenigen Wochen leer geräumt. Ein Jahr später waren die meisten dieser Patienten im Zuge der Euthanasie-Aktion umgebracht. Erst 1988 sind wir aufgrund einer Notiz dieser Geschichte nachgegangen. Mein Sohn und ich fuhren im Sommer 1989 nach Stettin – und fanden die komplette Anstalt wieder, nur zwei Häuser waren hinzugekommen.



Abb. 94 Kückenmühle – Anstaltsgelände

Seitdem sind wir oft in Kückenmühle gewesen und haben nach und nach viele Dokumente und Erinnerungen zusammengetragen. Eine unerwartete Begegnung machte uns mit einer Nachgeschichte Kückenmühles bekannt: Im Anfang des Jahres 1945 flüchteten einige ehemaligen Diakonissen des Kückenmühler Diakonissenhauses zusammen mit einigen alten Menschen aus Stettin. Sie fanden in Wolfsburg in einer der Baracken des VW-Werkes Aufnahme. Daraus entwickelte sich die inzwischen sehr groß gewordene Altenarbeit der Diakonie in Wolfsburg. Auf die Flucht nahmen die Diakonissen das Jubiläumskreuz von 1938 und die Abendmahlsgeräte. Zuletzt bekamen wir eine Benachrichtigung von der "Zentralstelle für Krankenverlegung Kalisch (Wartheland)" in die Hand über die Ermordung einer Angehörigen, verschleiert als Herzinfarkt.



Abb. 95 Abendmahlsgeräte Kückenmühle (in Wolfsburg)



Abb. 96 *Kückenmühle – ehem.
Anstaltsfriedhof*

Wenn wir durch das Anstaltsgelände hindurchgehen bis oben an die F.-Chopina-Straße, kommen wir zuletzt an die ehemalige Friedhofskapelle mit wenigen noch erkennbaren Grabstätten. Viele Persönlichkeiten der Pommerschen Kirche waren hier bestattet.

Bis vor einigen Jahren befand sich in der Friedhofskapelle die Stettiner Pathologie, jetzt verfällt alles.

4. Züllchower Anstalten und Provinzialverein für Innere Mission

In dieser Richtung geht unsere Fahrt weiter über die Warsower-Str. / Z. Krasinskiego mit dem Ziel ZÜLLCHOW. Eine Zwischenstation ist nach wenigen Kilometern das Dorf Warsow / Warszewo. Hinter der kleinen Kirche biegen wir links ab an den Ortsrand, wo sich eine Sendestation befindet. Man erkennt noch an der Bauweise ein typisches Anstaltsgelände aus dem 19. Jahrhundert. Zeitweise lebten in dieser Außenstelle der Züllchower Anstalten 200 "Zöglinge".

Wenn wir an der Kirche in der Kurve nach rechts abgebogen wären, hätten wir den Weg durch ein Wohngebiet mit neuen Einfamilienhäusern Richtung Züllchow / Zelechowa eingeschlagen. (Linker Hand befand sich auf dem Grensingshof eine Außenstelle der Züllchower Anstalten). Die Straße ist etwas "beschädigt", aber dafür entschädigt der herrliche Blick auf die Stadt,



Abb. 97 Stettin – Warsow (ehem. Zweiganstalt)



Abb. 98 Stettin – Züllchow (ehem. Pfarr- und Gemeindehaus)

den Hafen und die Oderlandschaft. Und keine Sorge, wir kommen schließlich an eine Ampelkreuzung mit einer großen Straße (Boguminska), die wir überqueren, um kurz danach eine Eisenbahnbrücke zu passieren, und schon sind wir in Stettin-Züllchow. Zuerst sehen wir die Baustelle einer neuen Kirche. Wenn wir dort unser Auto abstellen, können wir auf zwei Straßen abwärts gehen: Wir nehmen die linke (Schloss-Straße / Robotnicza), auf der wir nach ca. 250 m rechts auf das Züllchower Rathaus treffen. Der Backsteinbau gegenüber ist das ehemalige Pfarr- und Gemeindehaus, dem sich etwas abwärts einmal die 1886 erbaute Luther-Kirche anschloss. Es ist angebracht, jetzt an die Pfarrfamilie Tettenborn zu denken, Ernst Tettenborn war hier von 1929 bis 1945 Gemeindepastor. Seine Frau Johanna leitete die große Frauenhilfe und betreute die arbeitslosen und armen Gemeindeglieder. Sie gehörten zusammen mit vielen evangelischen Christen im Norden Stettins der "Bekennenden Kirche" an. Über die Kämpfe dieser Zeit hat die Pfarrfrau Erinnerungen aufgeschrieben, die ich jetzt veröffentlicht habe.⁵⁵ Noch etwas tiefer lag in einem Garten das bekannte Tilebein-Stift. Es war eine Pension für angesehene ältere Stettiner und ein Künstlertreffpunkt. Carl Loewe wäre regelmäßig sonnabends nachmittags dort gewesen, um seine Lieder und Balladen vorzutragen. Frau v. Tilebein war eine atheistische Freidenkerin, die zusammen mit dem Oberpräsidenten von Sack die Gründung eines Knabenrettungshauses auf dem Nachbargrundstück betrieb, aus dem später die Züllchower Anstalten erwuchsen. Kirche und Stift fielen, wie große Teile Züllchows, einem Bombenangriff im August 1944 zum Opfer. Darunter waren auch die unterhalb des Rathauses gelegenen Häuser der Züllchower An-

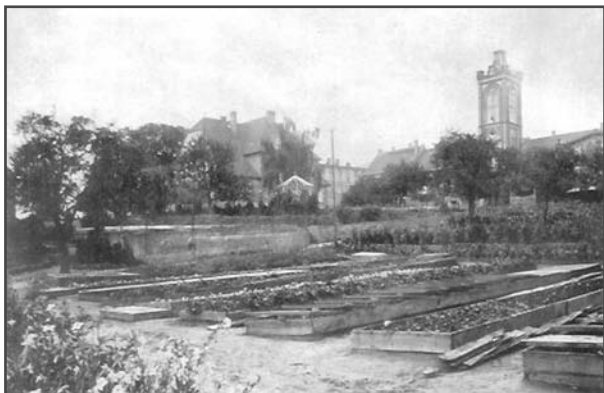


Abb. 99 Stettin – Züllchow (Anstaltsgelände vor der Zerstörung)



Abb. 100 Stettin – Züllchow (ehem. Anstaltsgelände)



Abb. 101 Wilhelm Quistorp

stalten. Ihr Anfang war 1831 mit der Gründung eines Knaben-Rettungshauses, noch drei Jahre vor Wicherns "Rauhem Haus" in Hamburg. Die Züllchower Anstalten waren die Wiege und Kinderstube der pommerschen Inneren Mission. Unter ihren Vorstehern muss man nennen Wilhelm v. Quistorp, den Bruder des uns inzwischen wohlbekannten Kommerzienrates Johannes Quistorp, und Gustav Jahn, 1858 – 1888 in Züllchow, ohne

den in diesen Jahrzehnten in der Inneren Mission Pommerns nichts lief. Zum Beispiel sind die Gründung der Anstalt Kükenmühle und die Errichtung eines Johanniter-Krankenhauses auf einem Nachbargrundstück in Züllchow im Jahr 1861 auf seinen Anstoß hin erfolgt. Als dieses sich nicht gut entwickelte und andererseits Häuser für Menschen mit Körperbehinderungen gesucht wurden, weil diese Arbeit über die Kraft von Stift Salem hinausging, wurde daraus das Krankenhaus Bethesda. 1926 entstand ein neues Werkstätten-gebäude zur Ausbildung in den Gewerken Bürstenbinden, Schneidern, Büroarbeiten, Stuhlflechten, Tischlern usw. Sowohl die äußeren Bedingungen als auch die inhaltlichen Ziele waren mustergültig. Noch in DDR-Zeiten konnte man darauf als gutes Beispiel für die Rehabilitation behinderter Menschen hinweisen.



Abb. 102 Stettin – Bethesda (ehem. Werkstattgebäude)



Abb. 103 Stettin – Bethesda (ehem. Werkstattgebäude – Restbestand)

Von all dem ist in Züllchow nichts mehr zu finden. Nur an einer Konservenfabrik in der ehemaligen Anstaltsstraße / Grzyminska kann man im Erdgeschoss noch drei oder vier der charakteristischen Fenster aus dem Souterrain des Werkstattgebäudes erkennen.

Nach Kriegsende kamen Behinderte aus Bethesda mit ihren Betreuern in Züssow und Greifswald an. Das wurde eine Wurzel der neu entstehenden Züssower Diakonie-Anstalten.⁵⁶

Für die Heimreise können wir unter 3 Routen wählen:

1. Nach Norden über die E65 Richtung Gollnow-Wollin-Swinemünde fahren Dabei könnte man einen Abstecher nach **DISCHENHAGEN / DZISNA** machen (bei Hammer / Babigoszcz rechts von der Str. 3 abbiegen, und etwa 3km bis in den Ort), in dem eine besonders schöne Kirche steht. Sie wurde um 1600 als



Abb. 104 Dischenhagen - Dorfkirche

Fachwerkbau errichtet. Ihre malerische Innenausgestaltung aus dem 17. Jahrhundert ist außergewöhnlich. Man darf sich freuen, dass die Kirche heute in solchem schmucken Zustand da steht, vor 20 Jahren drohte sie einzustürzen, sie hatte seit 1945 als Schafstall gedient. Mit großem Aufwand hat die Gemeinde sie restauriert.

Zurück auf der Straße Nr.3 suchen wir uns eine der Straßen zum Haffbad Stepenitz / Stepnica machen, das vorwiegend von Stettiner Tagesausflüglern per Schiff aufgesucht wurde. Ein besonderes Ereignis aus der Geschichte dieses Ortes wird gerade von Zeitzeugen erkundet: Die gesamte Bevölkerung (56 Personen) ging im Februar 1945 auf die Flucht mit dem Schiff "Alfred" über das Haff und den Peenestrom.

2. Nach Westen gleich über die A11 bzw. A20 fahren

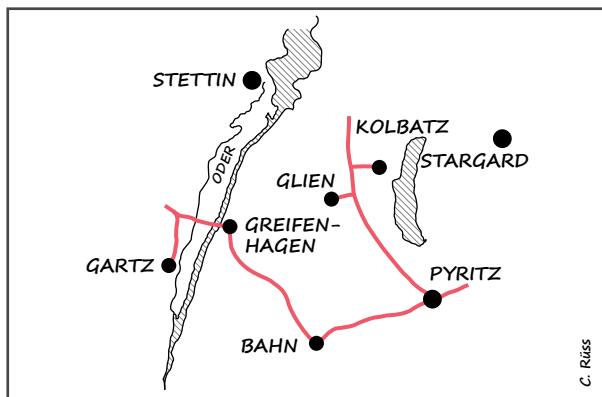


Abb. 105 Straßenübersicht südl. Stettin

3. Nach Süden auf der Straße Nr.3/E65 mit den Haltepunkten Kolbacz, Kriegsgräberstätte Glien Pyritz, Bahn, Greifenhagen, Gartz/O. Wenn man etwas mehr Zeit und Lust auf Abwechslung hat, empfiehlt sich dieser Weg

5. Heimfahrt auf Route 3 über Kolbacz, Kriegsgräberstätte Glien, Pyritz, Bahn, Greifenhagen, Gartz/O.

Bis nach **KOLBATZ / KOLBACZ** sind es nur 10 km. Hier stand mit der Zisterzienser-Abtei eine der Wiegen des Christentums in Pommern. Die erhaltenen Reste sind viel eindrucksvoller als z.B. die von Kloster Eldena bei Greifswald. Zwar wurde das Hauptgebäude, die ehemalige Kirche, im Verlauf der Jahrhunderte zerstört, vernachlässigt, verwahrlost, aber man kann die Bedeutung dieses Ortes noch erkennen. Besonders der große Schmuckgiebel ist imposant. Der gotische Chor ist bis heute ein



Abb. 106 Kloster Kolbatz



Abb. 107 Kloster Kolbatz (Giebelrosette)

ansehnlicher Kirchenraum. Besonders der große Schmuckgiebel ist imposant. In einem kleineren, in letzter Zeit restaurierten Gebäude, ist eine kleine Bibliothek und Ausstellung untergebracht.

Wenige Kilometer weiter, in **NEUMARK / STARE CZARNOWO**⁵⁷ biegt rechts die Straße Nr. 120 ab, auf der wir nach 5 **KM GLIEN / GLINNA** erreichen. Vor dem Ortseingang weist ein Wegweiser auf die Kriegsgräberstätte hin. Hier ruhen mehr als 11.000 Gefallene, auch in jüngster Zeit wurden noch Gebeine von 1.400 Kriegstoten beigesetzt (August 2009).



Abb. 108 Glien – Kriegsopferfriedhof

Nach ca. 35 km befinden wir uns vor der Stadt **PYRITZ / PYRZYCE**. Bei der Namensnennung fallen den Kundigen drei Dinge ein:



Abb. 109 Pyritz – Stadtansicht (nach Merian)

1. Der Pyritzer Weizacker. Das Ackerland ist in dieser Gegend außergewöhnlich fruchtbar. Das ist eine Folge der hervorragenden Kultivierung der Landschaft durch die Mönche des Klosters Kolbatz. Von hier aus wurden große Teile der pommerschen Bevölkerung mit Agrar-Erzeugnissen versorgt.

2. Der Madü-See / Jez. Miedwie (ca. 10 km entfernt), ein malerischer Platz, bekannt für die hier zu fangenden Maränen, eine Fischart, von der man nicht weiß, wie sie nach Pommern gekommen ist. Die Sage erklärt das so:

Ein leckermäuliger Abt vom Kloster Kolbatz hatte dem Teufel für ein Gericht solcher Fische seine Seele verschrieben, wenn er sie genau bis zum nächsten Mittag 12 Uhr aus Italien heranschaffen würde. Als nun die Stunde nahte, bekam er große Angst um sein Seelenheil, die er dem Küster offenbarte. Der wusste gleich Rat: Er stellte die Uhr am Kirchturm um eine Stunde vor. Der Teufel kam pünktlich zur Mittagsstunde mit den Fischen über den See geflogen, sah mit Schrecken, dass die Uhr schon 1 Uhr zeigte – und ließ die Maränen unter Wutgeschrei in den See fallen, in welchem sie seitdem leben.

3. Das Pommersche Rothenburg. Pyritz hatte bis 1945 eine fast vollständig erhaltene Stadtmauer mit unzähligen Türmen und



Abb. 110 Pyritz – St.Marienkirche

46 in die Befestigung eingebaute Wiekhäusern. Dies alles ist durch die Kampfhandlungen zerstört worden. Nachdem um 1970 unser Eindruck von der Stadt im wahrsten Sinne des Wortes verheerend war, ist das Zentrum in den letzten Jahrzehnten aufgeräumt und bebaut worden, aber auf den Vergleich mit Rothenburg o.T. würde heute niemand mehr kommen. Immerhin lohnt ein Gang außerhalb der Stadtmauer mehr als der durch die Plattenbauten. Die Stadtkirche St. Mauritius ist wie immer ein Schmuckstück. An die Christianisierung durch Otto von Bamberg (1124 taufte er hier die ersten Pommern) erinnert ein Otto-Brunnen (1824).



Abb. 111 Pyritz – St.-Otto-Brunnen

Wenn wir etwa 10 km weiter nach Südwesten fahren, kommen wir nach **BAHN / BANIE**, heute ein Dorf, von 1230 - 1945 eine Stadt an der Grenze zu Brandenburg, die älteste pommersche Stadtgründung! Von früherer Bedeutung ist wahrlich nicht viel geblieben Das ging aus "wie das Spiel zu Bahn": Eine Redewendung, die dort gar nicht so gern gehört wurde.

Das Spiel zu Bahn war im Mittelalter ein berühmtes Passionspiel, aufgeführt von Laienschauspielern. Im Jahr 1498 saßen die Menschen erwartungsvoll in ihrer Kirche. Als der römische Soldat mit der Lanze die Seite Jesu zu öffnen hatte (man hatte dem Jesusdarsteller dazu eine Schweinsblase voll Blut unter das Hemd gebunden), verfehlte er die Stelle und traf den Darsteller mitten ins Herz. Dieser fiel mit dem Kreuz um und erschlug dabei die darunter sitzende Maria. Das erboste den Freund der Maria, der den Jünger Johannes verkörperte, so sehr, dass er den Römer auf offener Bühne erwürgte. Das setzte nun ein allgemeines Hauen und Stechen unter den Darstellern und Zuschauern in Gang, Johannes konnte sich zwar retten, brach sich bei der Flucht von der Stadtmauer aber ein Bein, wurde gefasst und gerädert. Die Stadt Bahn wurde in den Bann getan und musste jährlich ein hohes Lösegeld zahlen. Erst der Übertritt zur Reformation machte sie von dieser Strafe frei. Aber bis heute heißt es noch, wenn man von Mord und Totschlag redet, "dat geiht ut as dat Spill to Bohn".

An der alten pommersch-brandenburgischen Grenze entlang fahren wir auf der Straße Nr. 121 etwa 20 km Richtung **GREIFENHAGEN / GRYFINO**. Wir gedenken an König Friedrich II., der diese Gegend kultivieren ließ und Kolonisten ansiedelte.

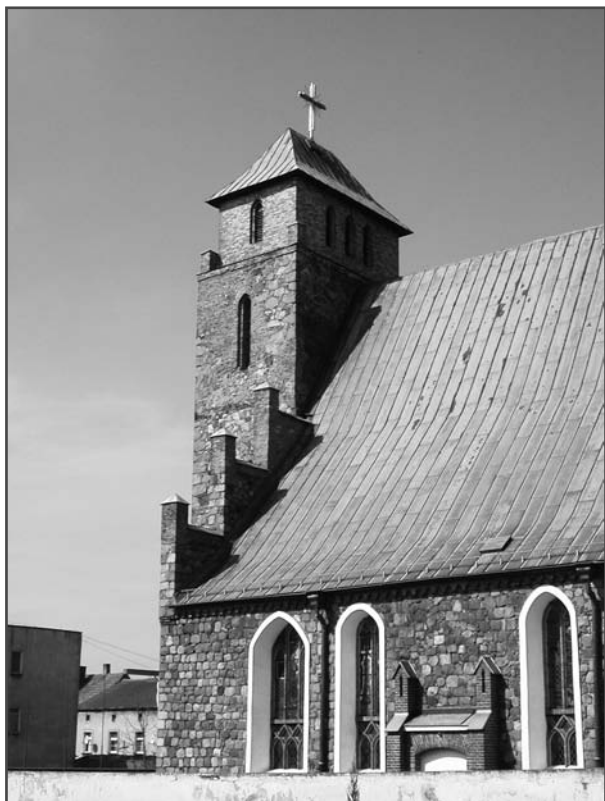


Abb. 112 Bahn – Dorfkirche



Abb. 113 Greifenhagen – St. Marienkirche



Abb. 114 Greifenhagen – St. Marienkirche -Kanzeltreppe



Abb. 115 Greifenhagen –Oderbrücke

Greifenhagen, die Stadt an der Oder, macht den Eindruck wie überall: Ein kriegszerstörtes, sozialistisch neu erbautes Stadtzentrum. Man könnte es sich schenken, stände da nicht majestätisch am Marktplatz die Nikolai-Kirche. Ihre Innengestaltung, zugleich historisch und modern, rührt einen ans Herz. Sieh und staune!

Es lohnt sich auch, die Straße abwärts zur Oder zu gehen. Ich könnte lange an der Wiese vor dem Strom sitzen, die Brücke vor Augen, über die man erst seit kurzer Zeit bei Mescherin von Polen nach Deutschland bzw. umgekehrt fahren kann. Auf der B2 kommen wir am km 383,1 an einer alten Meilensäule aus der Postkutschenzeit vorüber.

In GARTZ/ODER bietet sich fast das gleiche Bild wie auf der Ostseite der Oder: Kriegszerstörung. Wie im 30jährigen Krieg, im schwedisch-polnischen Krieg, im Großen Nordischen Krieg wurde Gartz auch am Ende des 2. Weltkriegs verwüstet. Danach wurde es, das lange eine pommersche Stadt war und zur Pommerschen Kirche gehört, brandenburgisch. Die umliegende sehr schöne Landschaft ist heute gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit und Abwanderung, was sich im Stadtbild überall abzeichnet.

Bemerkenswert ist die um 1300 errichtete Backstein-Stadtkirche St. Stephan. Der große Kirchenbau war kriegszerstört. Mit großem Engagement hat die Kirchengemeinde auf Initiative ihres Ortspfarrers in den 1980er Jahren daraus ein Gemeindezentrum gemacht: Der Ostchor und das Querschiff wurden wieder aufgebaut. Das Längsschiff blieb ohne Dach, die Mauern umschließen ein Atrium.

Unsere Reise durch pommersche Geschichte geht zu Ende...die gemeinsame Zukunft beginnt...

Wir sind nach einer langen Reise durch das Hinterpommern in Vergangenheit und Gegenwart wieder zurück im vorpommerschen Deutschland.

Mit welchen Empfindungen haben wir Zerstörung und Wiederaufbau wahrgenommen?

Mit Schmerz oder mit Staunen?

Wodurch waren unsere Begegnungen mit den dort lebenden Menschen geprägt – durch Vorurteile oder durch neue gute Erfahrungen?



Abb. 116 Gartz/O. – St.Stephan-Kirche

Nach soviel Besuchen und Gesprächen ist meine persönliche Summe: Ich freue mich, dass immer deutlicher geworden ist: Wir haben eine gemeinsame Geschichte. Und wenn immer bewusster wird: Wir haben eine gemeinsame Zukunft.

Ortsverzeichnisse

polnisch	deutsch	Seite
Banie	Bahn	125
Bialogard	Belgard	76
Bobolice	Bublitz	67
Darłowo	Rügenwalde	58
Glinna	Glien	121
Głowice	Glowitz	60
Gryfice	Greifenberg	28
Gryfino	Greifenhagen	128
Grzmiąca	Gramenz	76
Kamień Pomorski.	Cammin	39
Karlino	Körlin	48
Karsibór	Caseburg	10
Kikowo	Kieckow	72
Kołbacz	Kolbatz	119
Kolobrzeg	Kolberg	34
Konarzewo	Kniephof	80
Koszalin	Köslin	49
Krosino	Krössin	71
Kulice	Külz	80
Lubin	Lebbin	15
Łukęcin	Lüchenthin	39
Międzyzdroje	Misdroy	42
Nowogard	Naugard	80
Ploty	Plathe	21
Podjuchy	Podejuch	86
Polanow	Pollnow	67
Przytor	Pritter	10
Pyrzyce	Pyritz	121
Rewal	Rewahl	35
Rumske	Rumske	60

Sławno	Schlawe	56
Słupsk	Stolp	64
Smendcino	Schmenzin	67
Stare Czarnowo	Neumark	121
Stargard Szczecinski	Stargard	81
Swinoujście	Swinemünde	10, 42
Szczecin	Stettin	86
Trzebiatów	Treptow/R.	29
Trzęsacz	Hoff	36
Trzygłowo	Trieglaff	21
Tychowo	Tychow	67
Wapnica	Kalkofen	15
Warcino	Varzin	66
Warszewo	Warsow	111
Wolin	Wollin	19
Zagórzycza	Sageritz	62
Zelechowo	Züllchow	111

deutsch	polnisch	Seite
Bahn	Banie	125
Belgard	Białogard	76
Bublitz	Bobolice	67
Cammin	Kamień Pomorski.	58
Glien	Glinna	121
Glowitz	Głowice	60
Gramenz	Grzmiąca	76
Greifenberg	Gryfice	28
Greifenhagen	Gryfino	128
Hoff	Trzęsacz	36
Kalkofen	Wapnica	15
Kaseburg	Karsibór	10
Kieckow	Kikowo	72
Klein Krössin	Krosino	71
Kniephof	Konarzewo	80
Kolbatz	Kolbacz	119

Kolberg	Kolobrzeg	34
Körlin	Karlino	48
Köslin	Koszalin	49
Külz	Kulice	80
Lebbin	Lubin	15
Lüchenthin	Łukęcin	39
Misdroy	Międzyzdroje	42
Naugard	Nowogard	80
Neumark	Stare Czarnowo	121
Plathe	Ploty	21
Podejuch	Podjuchy	86
Pollnow	Polanow	67
Pritter	Przytor	10
Pyritz	Pyrzyce	121
Rewahl	Rewal	35
Rügenwalde	Darlowo	58
Rumske	Rumske	60
Sageritz	Zagórzycza	62
Schlawe	Sławno	56
Schmenzin	Smendcino	67
Stargard	Stargard Szczecinski	81
Stettin	Szczecin	86
Stolp	Słupsk	64
Swinemünde	Swinoujście	10, 42
Treptow a.d.R.	Trzebiatow	29
Trieglaff	Trzyglowo	21
Tychow	Tychowo	67
Varzin	Warcino	66
Warsow	Warszewo	111
Wollin	Wolin	19
Züllchow	Zelechowo	111

Anmerkungen

1. Im Herbst 2010 erschien ein bemerkenswerter Band zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte und der Stadt Swinemünde, in dem alle an der Historie arbeitenden Autoren die aktuellen Kenntnisse dargestellt haben: „Der Golm und die Tragödie von Swinemünde“, nordlicht-verlag, 2010
2. Über die Vorgänge in Swinemünde kann man in authentischen Berichten von Zeitzeugen nachlesen (Brigitte Metz, Carola Stern, Sup. Paul Brutschke, Inge Simon) siehe bei www.griepommern.de
3. „Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges“, Greifswald 2008, S. 38
4. Carl Ludwig Schleich, *Besonnte Vergangenheit*, S. 55, Rowohlt Verlag 1930
5. Johannes Quistorp, „Soziale Bestrebungen des Fabrikanten Joh. Quistorp zu Stettin in Preußen für das Wohl seiner Arbeiter“ (handgeschrieben in deutsch und französisch; eine Kopie liegt im „Haus Stettin“ in Lübeck).
6. M.und G. Fischer, „Was Großmutterchen war“, Aus dem Leben von Frau Minna Quistorp, geb. Theune, 1889, S.38f.
7. Reiseführer Polen, Michael Müller-Verlag, 1992 S. 566
8. Über das Ende der Ära Blanckenburg in Zimmerhausen nach 1945 kann man Interessantes lesen bei Rudolf v. Thadden, „Trieglaff“, Wallstein-Verlag 2010, S. 231f
9. Im Jahr 2010 erschien ein Buch eines Thadden-Nachfahren, in dem die Geistes-, Kirchen- und Familiengeschichte authentisch aufgearbeitet worden ist: Rudolf von Thadden, „Trieglaff“, Wallstein-Verlag 2010
10. Petrich, Hermann Adolf und Henriette von Thadden, 1931, S.60ff
11. „Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges“, Greifswald 2008
12. „Erinnerungen...“ S. 20-21 nach Reinhold von Thadden, „Auf verlorenem Posten? - Ein Laie erlebt den evangelischen Kirchenkampf“, Tübingen 1948, S. 224f)

13. I. Garbe / H. Kröger "Johannes Bugenhagen (1485-1558)
Der Bischof der Reformation" Beiträge der Bugenhagen-Tagungen
2008 in Barth und Greifswald, Leipzig 2010
14. Friedrich Bartels, "60 Jahre Diakonie in Züssow", 2005, S. 34 - 36
15. Detleff Witt, "Max Uecker- ein pommerscher Bildschnitzer", 2008
16. Kummerow, Johannes "Vergilbte Blätter - Aus der Kirchen- und
Pfarrchronik einer mit dem Meer ringenden Gemeinde", Verlag
Martin Weichart, Hamburg 1988
17. Lyonel Feininger, Städte und Küsten, Marburg 1992, Seite 38f.
Aus dem umfangreichen Werk Lyonel Feinigers sind die Bilder von
der Osteeküste bisher vergleichsweise unbekannt. So gibt es zu den
hier genannten Städten (Treptow an der Rega, Cammin,
Swinemünde, Kolberg, Greifenberg) beeindruckende Zeichnungen
und Gemälde von Feininger. Zu Usedom vgl. Martin Bartels,
Papileo auf Usedom, eine Feininger-Radtour, Leipzig 2009
18. Einzelheiten zur Geschichte und zu den Gebäuden Cammins hat
Gerhard Biastoch in mehreren Dokumentationsbänden (in Maschi-
nenschrift) dargestellt, die im Museum von Kamien Pom. hinterlegt
sind. Er ist als Sohn eines Pastors in Cammin aufgewachsen und hat
in seinem Ruhestand viele Daten und Zusammenhänge dem
Vergessen abgewonnen.
19. Vergl. Hannes, Hellmut "Auf den Spuren Theodor Fontanes in
Swinemünde", Helmsverlag 2009
20. Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen
Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges",
Greifswald 2008, S..35
21. "Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen
Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges",
Greifswald 2008, S..36
22. Als besonders informativ habe ich wahrgenommern :
Hannes, Hellmut, „Historische Ansichten von Swinemünde und vom
Golm“, Th. Helmsverlag Schwerin 2001
23. Pagel/Metz, "Wir können ja nicht lassen", verbum 1995
24. Friedrich Bartels, "Einer mit dem großen Namen Bruder",
Zeischrift f. Regionalgeschichte 2005,S.78 ff

25. *"Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges"*, Greifswald 2008, S.39
26. *"Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges"*, Greifswald 2008, S. 97.
Erst nach Redaktionsschluss erhielt ich das maschinenschriftliche Manuskript (15 S.) eines bewegendem Zeitzeugenberichtes von den letzten Wochen und Monaten des Mutterhauses Salem in Köslin, von Schw. Helene Schmidt aufgeschrieben:
"Gott, Dein Weg ist heilig".
27. Krockow, *die Stunden der Frauen*, dtv 1991, S. 14
28. Krockow, S.26
29. Krockow, S 14
30. Friedrich Winter, *Weiß ich den Weg auch nicht*, EVA Leipzig 2005
31. *"Erinnerungen an Menschen und Schicksale in der Pommerschen Evangelischen Kirche am Ende des II. Weltkrieges"*, Greifswald 2008, S. 51
32. Lydia Spittel *„Du hast mich überredet“*, 1949 Kreuzverlag Stuttgart
33. Scheurig, Bodo *Ewald von Kleist-Schmenzin*, Propyläenverlag 1994
34. Jane Pejsa, *Mit dem Mut einer Frau*, Brendow-Verlag, 1996, S. 174
35. Pejsa, S. 174
36. *Predigt in D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften IV*, S. 441ff
37. *Predigt in D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften II*, S. 576ff
38. Pejsa, S.63
39. siehe Buske, Norbert, in *"Pommern"* 2/2006, S. 35-43
40. *Die tiefgegründete Deutung dieses Kunstwerkes kann hier nicht wiedergegeben werden, siehe Buske, Norbert, Die barocke Deckenmalerei der Pfarrkirche in Werben. Ein Zeugnis des Pietismus in Hinterpommern - In: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte. 40. Jg. (2002), H.4, S.26-33*
41. *Siehe Eberhard Lebender in "Pommern"* 1/2008, S. 36-41
42. Friedrich Bartels, *"Einer mit dem großen Namen Bruder"*, *Zeitschrift f. Regionalgeschichte* 2005, S.78 ff
43. *Besonders verdient hat sich darum ein christlich gesonnener Arzt gemacht, August Steffen. Sehr gut hat die Geschichte von "Kinder-*

- heil“ Frau Ellen Nemitz 2009 in einer Seminararbeit dargestellt.
44. Siehe I. Garbe in *“Zeitgeschichte regional“*, 9. Jahrgang 2005, Heft 1, S.101-112
 45. In *“Bilder aus dem kirchlichen Leben und der christlichen Liebestätigkeit in Pommern“*, Stettin 1895, S. 96-111
 46. H-G Warmann, *Herr Abrahamsson, Ihre Synagoge brennt!*, Scheunen-Verlag 2009, S.65-84
 47. Ein Pastor in *Hinterpommern* soll in seinem Garten eine alte Kanone gehabt haben, die er in freudigem Zorn auf das Stettiner Konsistorium ausgerichtet hatte.
 48. Bartels, Friedrich *“Die Innere Mission in Pommern“*, in *„Blätter für deutsche Landesgeschichte“*, Bd. 144 / 2008, 2009, S.375
 49. Bartels, Friedrich *“Die Innere Mission in Pommern“*, 2009, S.375
 50. Bartels, Friedrich *“Die Innere Mission in Pommern“*, 2009, S.381
 51. Bartels, Friedrich *“Die Innere Mission in Pommern“*, 2009, S.381
 52. Ingrid Werner, *Erinnerungen an das Stettiner Clubhaus 1947-1957*, Kiel 2003
 53. *Züllchower Bote*, Juni 1860
 54. Bartels, Friedrich *“Die Innere Mission in Pommern“*, 2009, S.381
 55. Bartels, Friedrich *“Diesen Kerl schieße ich noch mal von der Kanzel!“*, Stettiner Hefte 2011
 56. Bartels, Friedrich *“Der Beginn...“*, S. 63-65
 57. In *“Bilder aus dem kirchlichen Leben und der christlichen Liebestätigkeit in Pommern“*, Stettin 1895, S. 96-111

**Ansprechpartner in den Evangelischen
Gemeinden in Pommern:**

Gemeinde Stettin / Parafia Szczecin

Pfr. Sławomir Janusz Sikora
70-656 Szczecin, ul. Energetyków 8

tel. 091 462 4243

fax 091 462 4422

email: slawekjsikora@poczta.onet.pl

Gemeinde Köslin / Parafia Koszalin

Pfr. Janusz Staszczak
75-802 Koszalin, ul. Polczyńska 1

tel./fax 094 3454670

email: jstaszczak@lutheranie.pl

Gemeinde Stolp / Parafia Słupsk

Pfr. Wojciech Froehlich
76-200 Słupsk, ul. Krzywa 1

tel/fax 059 842 2577

email: wfroehlich@lutheranie.pl

Bilderverzeichnis

Ort/Person	Bezeichnung	Seite
Bahn	Dorfkirche	126
Belgard	St. Marienkirche	78
Bernhard, W.		108
Bugenhagen, J.		19
Cammin	Kathedrale Joh. d. Täufer	37
Cammin	St. Marienkirche	41
Cammin	St. Nicolaikirche	41
Dischenhagen	Dorfkirche	117
Gartz/O.	St. Stephankirche	130
Glien	Kriegsgräberfriedhof	121
Glowitz	Dorfkirche	61
Golm	Mahn- und Gedenkstätte	8
Gramenz	Kirche	76
Greifenhagen	St. Marienkirche	128, 129
Greifenhagen	Oderbrücke	129
Hoff	Uferkirche	35
Hoff	Rest-Ruine	36
Insel Wollin	Karte der Südspitze	11
Jahn, G.		107
Kalkofen	Landschaft	14
Kieckow	Dorfkirche	73
Kieckow	Gedenkstätte v.Kleist	74
Kieckow	Gutshaus	75
Kieckow	Gutshaus-Garten	72
Kieckow	Elisabeth-Stift	71

Ort/Person	Bezeichnung	Seite
Klein Krössin		7 2
Kleist, E.		6 8
Kleist, H.H.		7 0
Kolbatz	Kloster	119, 120
Kolberg	Domkathedrale	3 4
Körlin	Ansicht	4 8
Köslin		54, 55
Külz	Gutshaus – Europaakademie	8 0
Lebbin	Portland-Zement-Fabrik	1 3
Massow, B.		5 6
Onnasch, F. Jun.		50, 51, 72
Onnasch, F. Sen.		4 9
Onnasch, Gedenktafel		5 4
Palmie, P.R.		9 4
Pflugbeil, A.		9 1
Pyritz	Ansicht	122
Pyritz	St. Marienkirche	123
Pyritz	St. Otto-Brunnen	124
Quistorp, J.		1 5
Quistorp, W.		115
Rautenberg, W.		9 1
Rügenwalde	Lapidarium	5 8
Sageritz	Pfarrhaus	6 3
Schlawe	Gedenktafel Sammelvikariate	5 7
Stargard	St. Marienkirche mit Markt	8 2

Ort/Person	Bezeichnung	Seite
Stargard	St. Marienkirche innen	8 2
Steffen, W.A.		9 9
Stettin-Finkenwalde	altes Gutshaus	8 6
	Predigerseminar BK	
Stettin-Finkenwalde	Gelände ehem.	8 7
	Predigerseminar	
Stettin-Finkenwalde	Kinderheilanstalt	8 8
Stettin-Finkenwalde	Seminar für Kirchenmusik	9 0
Stettin-Züllchow	Anstalten	1 1 4
Stettin-Züllchow	Bethesda	115, 116
Stettin	Kinderheilanstalt altes Gebäude	8 9
Stettin	St. Gertruden (Trinitatis) Kirche	9 2
Stettin	Herzogesschloss	9 3
Stettin	altes Rathaus	9 4
Stettin	St. Jakobikirche	9 5
Stettin	St. Johanneskirche	9 6
Stettin	ehem. Konsistorium	9 7
Stettin	Königsplatz 5	9 7
	(Gründung Innere Mission)	
Stettin	St. Peter und Paul – Kirche	10 1
Stettin	Bonhoeffer-Begegnungshaus	10 2
Stettin	Diakonissenhaus Bethanien	10 3
Stettin	Turm im Quistorp-Park	10 4
Stettin	Mägdeherberge Ernestinenhof	10 5
Stettin	Diakonissenhaus Bethanien	10 5

Ort/Person	Bezeichnung	Seite
Stettin	Diakonissenhaus Bethanien	106
	Friedhofskapelle	
Stettin	Diakonissenhaus Salem	106
Stettin-Warsow	Außenstelle Züllch. Anstalten	112
Stettin-Kückenmühle	Anstaltsgelände	109
Stettin-Kückenmühle	Anstaltsfriedhof	111
Stettin-Kückenmühle	Abendmahlsgerät	110
Stolp	Herzogsschloss	64
Stolp	Schlosskirche	65
Stolp	Rathaus	66
Swinemünde	Festungswerk	42
Swinemünde	Hafenbollwerk	43
Swinemünde	Fontane	44
Swinemünde	Gedentafel Fontane	44
Thadden, A.		22
Thadden, E.		26
Treptow/R.	Rathaus und St. Marienkirche	29
Trieglaff	Schloss/Gartenansicht	23
Trieglaff	Friedhofsportal	12
Uecker, M.		30
Varzin	Wagenremise	67
Wichern, J.H.		18
Winter, A.		62
Zimmerhausen	Schloss	20
Zitzke, J.		78

Bildnachweis

Archiv der Pommerschen Ev. Kirche:	7, 10, 11, 13
Archiv Pommerscher Diakonieverein:	70, 84, 68, 87, 93, 99, 100, 102
Familien-Archiv Nemitz:	69
Familien-Archiv Onnasch:	29, 30, 31, 32
Familien-Archiv Pflugbeil:	72
Familien-Archiv Quistorp:	4, 5, 6, 85, 86
Familien-Archiv Winter:	12, 13
Familien-Archiv Zitzke:	40, 41
M.Grzywacz:	55
H.Hannes:	1, 25
R. Kleinfeld Schinkelgalerie:	110
Pharus-Verlag:	3
Ralf Roletschek/Wikipedia:	2
Dettlef Witt	15

Die Karten auf den Umschlagseiten innen vorne und hinten und auf S. 118 sind nach einer Vorlage von Frau Caroline Rüß entstanden.

alle anderen Abbildungen Archiv Friedrich Bartels

Die Abbildungen 20, 21, 33, 61, 64, 74, 77, 78, 79, 86, 108, 109 wurden im Internet gefunden, ohne dass Eigentümerrechte ermittelt werden konnten. Sollten Rechtsansprüche erhoben werden, wird eine entspr. Korrektur erfolgen.

Impressum

Friedrich Bartels
alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-00-031021-8

1. Auflage, August 2010 im Griepommer - Verlag
2. Auflage, Februar 2011 im Griepommer - Verlag

Herzlich gedankt wird der Pommerschen Evangelischen Kirche
und der Arbeitsgemeinschaft für Pommersche Kirchenges-
chichte e.V. für Druckkostenzuschüsse

Layout: Berufsbildungswerk Greifswald
Florian Möder, Paul Schuhmann, Felix Lange

Druck: Kiebu-Druck GmbH, Greifswald